JUL 20 '66
MENN. HIST. LIBRARY
UNITED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu ha[illegible] im Geist

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. Juni 1966 | Nummer 26

„Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen" Psalm 23, 3

Erscheinen meines Gottes Wege
mir seltsam, rätselhaft und schwer,
und gehn die Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorgen Meer,
will trüb und schwer der Tag verrinnen,
der mir nur Schmerz und Qual gebracht,
dann will ich mich auf e i n s besinnen:
daß Gott n i e einen Fehler macht.

Wenn über ungelöste Fragen
mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen,
weil sich der Unverstand erhebt,
dann darf ich all mein müdes Sehnen
in Gottes Hände legen sacht
und dieses sprechen unter Tränen,
daß Gott n i e einen Fehler macht.

Drum still, mein Herz, und laß vergehen,
was irdisch und vergänglich heißt;
im Lichte droben wirst du sehen,
daß gut die Wege, die er weist.
Und müßtest du dein Leben missen,
ja ging's durch kalte, finstere Nacht,
halt fest an diesem sel'gen Wissen:
daß Gott n i e einen Fehler macht.

*

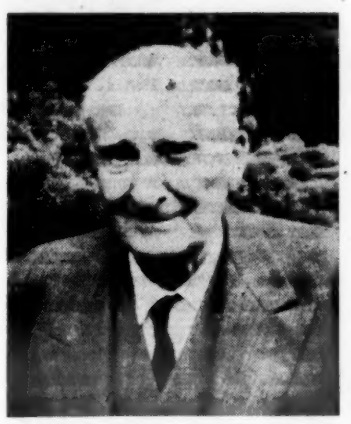
Was dann?

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Joh. 14, 18

Mit der Nachfolge begann für die Jünger ein neues Leben. Jesus vermittelte ihnen Erkenntnisse und Heilsgaben. So konnte sich das neue Leben entfalten. Sie glichen den Kindern, die geliebt und gepflegt im Elternhaus aufwachsen. — Nun schlägt plötzlich die Abschiedsstunde. Jesus spricht vom Leiden und Sterben. Ahnend begreifen die Jünger: die schöne Zeit der Gemeinschaft mit ihrem Herrn geht zu Ende. Was dann? Gleichen sie dann nicht den Waisen, die Elternhaus und Elternliebe verloren haben und in der Welt sterben und verderben müssen? Aber Jesus tröstet sie. Jünger Jesu sind keine Waisenkinder. „Ich komme zu euch." Damit verheißt Jesus den Heiligen Geist, der an seine Stelle treten und ihnen alles Nötige geben wird, wie er ihnen einst gab. Er wird sie an Jesu Worte erinnern, er wird ihnen die Heilsgaben vermitteln. In dem Wirken des Heiligen Geistes ist Jesus wieder bei den Seinen. — Nein, wir sind nicht zu bedauern, daß Jesus nicht mehr auf der Erde wandelt; wir sind nicht „Waisen". Er ist durch den Geist bei uns alle Tage bis ans Ende.

Pred. Johann D. Hübert †

Saskatoon, Sask.



Ich berichte von dem Krönungstag unseres lieben Bruders und Predigers Johann D. Hübert. Wenn wir ihn besuchten, fragte er nach manchem, denn er war im Leben stets tätig gewesen, doch der Hauptpunkt war das ewige Ziel; er sehnte sich, heimzugehen. Der Herr gab ihm einen schönen Abschluß. Nach Wochen- und Tagesschluß mit Bibellesen und Gebet ging er zur Ruhe und folgte dem Ruf des Herrn und schaut nun, was er geglaubt hat.

Am 15. Juni war die Begräbnisfeier hier im Bethause der Mayfair MG. Unser Bethaus an 33. St. W. wird gerade nach der 32. St. gezogen. Wir sind stets dankbar, wenn Schwestergemeinden uns so liebevoll entgegenkommen.

Pred. E. Gerbrandt eröffnete die Feier mit einem Psalmwort und betete. Eine Gruppe sang „So lange Jesus lebt". Nun trat Pred. H. S. Rempel auf, zitierte die Schriftworte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben . . . Euer Herz erschrecke nicht . . . Eure Trübsal, die kurz und zeitlich ist . . . Wir aber wissen, so unser irdisch Haus abgebrochen wird . . . Ich habe Lust, abzuscheiden, um bei Christus zu sein." Br. Hübert ist beim Herrn und ist versammelt zu seinen Vätern. Seine Ehe währte 59 Jahre. Br. Rempel las den Lebenslauf in Deutsch. Der Chor sang „Am Jordansufer stehe ich". Pred. Gerbrandt las den Lebenslauf in Englisch. Pred. H. H. Epp sprach über 5. Mose 33, 26—29. Der Chor sang „Face to Face". Br. Gerbrandt las einen kurzen Abschnitt aus 1. Thess und betete. Während die Orgel spielte nahm die Versammlung Abschied von der entseelten Hülle. Die Beerdigung war in Bruderfeld.

Am Grabe hielt Pred. Heinrich A. Willms (Hepburn, früher Bruderfeld) eine kurze Ansprache, gestützt auf Psalm 39, 5—7. Darauf folgte ein Trostlied, das von 4 Enkelkindern gesungen wurde. Zum Schluß der Feier las Pred. E. Gerbrandt mehrere Schriftworte und betete. Ein Trauermahl im Kellerraum des Bethauses der Bruderfelder MBG brachte die Feier zum Abschluß.

*

Lebenslauf:

Johann David Hübert wurde am 23. Februar 1885 in Margenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren David Hübert und Frau Helena geb. Töws. Als Dreijähriger verlor er seine Mutter. Als später wieder eine Mutter ins Haus kam, war er sehr glücklich. Doch diese Freude währte nur ein Jahr, und wieder

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Altenfest im MBG-Bethause an Scott Street, St. Catharines, Ontario.

Am 22. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, fand das Fest in unserm Bethause statt. Die Gemeinde machte diese Veranstaltung, und alle, die in diesem Jahre 60 Jahre und darüber wurden, waren eingeladen. Das Wetter war schön und viele waren gekommen.

Pred. Peter Funk leitete die Versammlung, begrüßte sie mit Ps. 39, 13 und machte die notwendigen Bekanntmachungen. Die Versammlung sang „Brauch ich mehr als dich, mein Heiland?" und „Ich bete an die Macht der Liebe". Dann machte Pred. David Durksen die Einleitung mit Jes. 40, 26—31, sprach kurz darüber und betete. Es folgte

(Fortsetzung auf Seite 8—3)

Nachrichten:

— Die Leitung des Heiligen Geistes sei hiermit der 56. Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden vom 3. bis 6. Juli in Ontario gewünscht!

— Die Verschmelzung des nördlichen und des südlichen Kreises zu einer MBG-Konferenz von Saskatchewan wurde ausgeführt. Dieser feierliche Akt fand am 11. Juni statt, als 106 Delegierte beider Kreise in Swift Current versammelt waren. Gastprediger war Pred. G. W. Peters aus Dallas, Texas. Bei den heutigen Verkehrsmöglichkeiten ist die Strecke von 200 Meilen zwischen Rosthern im Norden und Herbert im Süden nicht genügend Ursache, in zwei Kreise geteilt zu sein. In die Leitung der neuen Provinzkonferenz wurden folgende Brüder gewählt: Pred. Eugene Gerbrandt, Saskatoon, zum Leiter, Br. Henry Voth, Herbert, zum Vizeleiter, Pred. Geo. Dyck, Regina, zum Schreiber, Br. J. D. Wall zum Kassenführer.

— Wir grüßen auch folgende Konferenzen im Juli: die 16. Jahreskonferenz der Evangelischen Mennonitenkonferenz (ehemalige Kleingemeinde) vom 1. bis 3. Juli im Bethause zu Prairie Rose bei Landmark, Man.; die 7. Jahreskonferenz der Evangelischen Mennonitischen Missionsgemeinden vom 30. Juni bis 3. Juli in Altona, Man.; die 64. Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas vom 6.—10. Juli im United College in Winnipeg.

— Sturm und Regen richteten am 18. Juni südlich und östlich von Plum Coulee, Manitoba, erheblichen Schaden an.

— Wir danken Peter G. Dyck, Steinbach, und John J. Dueck, Giroux, Man., für Einsendung von Namen und Adressen ehemaliger Abonnenten des Wochenblattes „Post", das nicht mehr erscheint.

— Die MBG Greendale, B.C., und die MBG Virgil, Ontario, halten am 7. August Tauffest.

— In der MBG in Chilliwack, B.C., wurden am 19. Juni folgende Brautleute aufgeboten: Witwer Peter Kornelsen und Wwe. Maria Boschman; Marilyn Isaak vom Orte und Larry Pojein aus Wetaskiwin, Alberta.

— Frau Geo. Olfert, Glied der Elmwood-MBG, Winnipeg, hatte eine erfolgreiche Operation am Herzen und erwartet volle Genesung.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Seid dankbar, es könnte viel schlechter gehen!

Schon 1956 sagte ein Leitartikel in einem Industriejournal: „Ein Drittel der Jahreseinnahmen der kanadischen Bevölkerung wird ihr abgenommen durch föderale, provinzielle und munizipale Steuern. Dies ist eine Art Regierungssozialismus und die linken Parteien, sogar die Kommunisten, sollten mit dieser Sachlage fast zufrieden sein. Was sie eigentlich in den von ihnen regierten Ländern erreichen, ist Kontrolle der Regierung (Partei) aller finanziellen und auch aller anderen Lebensgebiete ihrer Bürger (Untertanen) . . ."

Was 1956 in Kanada zutraf ist heute noch mehr zugunsten der Regierungen der Fall. Die Lehre, daß Regierungen es besser verstehen, das Geld der Bevölkerung zu verausgaben, als die Leute selber, ist nicht neu, aber sie wird wahrscheinlich mehr und mehr beliebt. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Alten, körperlich Behinderten, Witwen, Waisen und Armen durch die Regierungszuwendungen durchschnittlich besser versorgt werden, als wenn man die Fürsorge ganz den Kindern, Verwandten und Gemeinden überlassen würde.

Ein Besucher aus Brasilien, der Gelegenheit hatte, sich ein Jahr in Kanada umzuschauen, schätzte die Sozialfürsorgen in Kanada hoch ein und meinte, wir seien trotz hoher Besteuerung in bevorzugten Verhältnissen.

Also, wenn wir auch über manche unweise Handlungen unsrer Regierungen brummen (das dürfen wir ja), wollen wir dankbar sein, denn es könnte uns nicht nur „viel schlechter gehen", sondern „kaum wohl wo besser gehen". Wollen dankbar sein, in diesem Lande wohnen zu dürfen! H. F. K.

Der kritisierte Krieg

Kein anderes Ereignis hat in den letzten beiden Jahrzehnten die nordamerikanische Oeffentlichkeit so nachhaltig beschäftigt wie der Krieg in Vietnam. Auch der Koreakrieg hatte die USA stark beeindruckt und ihr große Opfer auferlegt. Aber der Konflikt vermochte doch nicht so fühlbar das Land aufzurütteln wie die Auseinandersetzung in Südostasien.

Der Krieg in Korea war für viele Amerikaner eine unvermeidbare Abwehr eines Ueberfalles auf ein kleines Land, das von außen her militärisch angegriffen wurde. Zudem wurde der Krieg zur Verteidigung Südkoreas formell im Namen und Auftrage der Vereinten Nationen geführt, so daß Amerika im großen ganzen die Weltmeinung hinter sich wußte und überdies ja auch von mehreren seiner Verbündeten militärisch unterstützt wurde. Alle diese Faktoren bewirkten eine psychologische Lage, die sehr verschieden ist von jener, die heute das amerikanische Volk belastet. Während des Koreakrieges bestanden in den USA wenig Zweifel über die Notwendigkeit des Waffengangs und die unanfechtbare Stellung Amerikas als Schutzmacht der Freiheit.

Schon damals aber wurde in den militärischen Kreisen der USA und auch im Kongreß die Art der Kriegführung kritisiert. Der Regierung hielt man vor, sie halte aus politischen Gründen die militärische Führung in unverantwortlicher Weise zurück und verwehre ihr damit den Sieg. General MacArthur fiel diesem Streit zum Opfer und wurde von Präsident Truman als Oberbefehlshaber entlassen. Nach drei Jahren Krieg endete das Ringen in Korea unentschieden, und heute, 16 Jahre nach dem Kriegsbeginn am 38. Breitengrad, ist die Lage dort immer noch unverändert und wird von einer Waffenstillstandskommission überwacht, weil es nicht gelang, einen Frieden auszuhandeln.

Nach diesen Erfahrungen ist es verständlich, wenn im Pentagon die Kriegführung in Vietnam, die heute ganz maßgeblich vom Weißen Haus in Washington aus bis in die Einzelheiten hinunter gesteuert wird, Skepsis und Bedenken hervorruft. Dabei steht aber nicht nur der alte Streit um das Primat zwischen politischer und militärischer Führung zur Diskussion. Diesmal geht es noch um ein weiteres Problem von grundsätzlicher Bedeutung.

Amerika besitzt heute das gewaltigste militärische Machtinstrument der Welt. Nie zuvor hatten die USA in Friedenszeiten Streitkräfte auch nur annähernder Stärke unter Waffen stehen: an die drei Millionen Mann mit einer Rüstung, die für nukleare Kriegführung ebenso geeignet ist wie für konventionelle oder zur Abwehr politischer Subversion.

Angesichts der Lage nun, die sich bereits in Korea abzeichnete und in Südvietnam wiederum entwickelt, stellt sich die Frage, ob das gewaltige Machtinstrument auch auf die Aufgaben zugeschnitten ist, die ihm zugedacht sind, nämlich die Verhinderung von Kriegen und, wenn dies nicht gelingt, die Erringung des Sieges.

Gehört und gelesen:

Parlamentswahlen in der Sowjetunion

Die Sowjetunion hielt am 12. Juni Parlamentswahlen ab, bei denen alle Kandidaten einschließlich Premierminister Alexej N. Kossygin und der Chef der Partei, Generalsekretär Leonid J. Breschnjew, der Wiederwahl sicher waren, da es keine Gegenlisten gab.

Rund 142 Millionen Sowjetbürger, die 18 Jahre oder älter sind, schrieben sich in die Wahllisten ein, um 1517 Mitglieder des Obersten Sowjet, des aus zwei Kammern bestehenden Parlaments, zu wählen. Die Mitglieder werden auf vier Jahre gewählt. Eine Wahl im kommunistischen Stil soll zum Ausdruck bringen, daß man das bestehende Regime unterstützt — irgend etwas anderes würde als unpatriotisch betrachtet werden.

Das neue Oberhaus, der Sowjet der Nationalitäten, hat 750 Mitglieder, und das andere Haus, der Sowjet der Union, hat 767 Mitglieder. Das Oberhaus repräsentiert die verschiedenen Nationalitäten und Rassen in der Sowjetunion, das andere die Bevölkerung als solche. Das Parlament wird zweimal im Jahr kurze Sitzungen abhalten und mit ganz geringfügigen Abänderungen — wenn überhaupt — die Vorschläge annehmen, die die Kommunistische Partei unterbreitet. Die Partei, die 12 Millionen Mitglieder hat — bei einer Bevölkerungszahl von 230 Millionen —, regiert das Land.

Breschnjew, Kossygin und andere Kreml-Persönlichkeiten haben Wahlreden gehalten und auf die Leistungen und Errungenschaften der Regierung verwiesen. Sie machten auch Versprechungen für Verbesserungen in den kommenden Jahren — besonders betonten sie, daß Gebrauchsgegenstände reichlicher zur Verfügung stehen sollen. Die Sowjetführer haben oft zugegeben, daß an Gebrauchsgegenständen ein Mangel herrscht und daß Waren fehlerhaft seien.

Jeder Wahlbezirk hatte eine Liste seiner Wähler. Kam der Wähler ins Wahllokal und gab seine Stimme ab, dann wurde er in der Liste abgehakt. Wählen konnte er entweder, in dem er seinen Wahlzettel durch eine Oeffnung in eine große Wahlurne steckt (und das bedeutet generelle Anerkennung) oder er konnte sich in eine mit einer Tür versehenen Wahlzelle zurückziehen und seine Bemerkungen, Beschwerden oder was immer ihm paßte auf den Wahlzettel schreiben. Aenderte er jedoch den Namen, dann war der Stimmzettel ungültig. Den Berichten nach suchten jedoch nur sehr wenige Wähler die Wahlzelle auf.

Zur Zeit Stalins wurde mit Hilfe von Terror und Verfälschungen dafür Sorge getragen, daß die richtigen Ergebnisse herauskamen. Obwohl solche Methoden heute vielleicht nicht mehr zur Anwendung kommen, sind die Erinnerungen noch immer lebendig und helfen dazu, Einstimmigkeit zu erzeugen. Die Sowjetbürger haben nicht nur keine Wahl, sie haben auch kein Vorschlagsrecht bei der Ernennung der Kandidaten, die von den Organisationen aufgestellt werden.

*

Basutoland und Betschuanaland werden Südafrikas Partner

Ein neues Kapitel in der Geschichte Südafrikas beginnt mit der Unabhängigkeit der britischen Protektorate Basutoland und Betschuanaland im Herbst. Premierminister Verwoerd hat dann ranggleiche Partner in unmittelbarer Nähe. Die Verfassungskonferenz für das von Südafrika völlig umgebene Basutoland hat in London begonnen.

Offiziell verdammen der Regierungschef von Basutoland, Lebua Jonathan, und der Premier von Betschuanaland, Seretse Khama, die südafrikanische Apartheid-Politik; beide streben aber gute Beziehungen zur Republik an. Der Wandel für Südafrika wird dadurch vertieft, daß vom November an zum erstenmal ein größerer, unabhängiger afrikanischer Staat, Malawi, seinen Botschafter in Betschuanaland zugleich auch für Basutoland und Südafrika akkreditiert haben wird.

Schwarze Botschafter, schwarze befreundete Premiers: Für den weißen Burennationalismus und die ehrlichen Anhänger der „getrennten Entwicklung", wie sie unter der jungen Burengeneration, aber auch in Verwoerd und seinem jungen Minister für Bantufragen, M. C. Botha, zu finden sind, beginnt mit den Unabhängigkeitsverhandlungen der Basutos in London die Zeit der Bewährung. Sie werden beweisen müssen, ob die Apartheid, die „getrennte Entwicklung", zu Partnerschaft und dem von Verwoerd oft angekündigten großen „Südafrikanischen Commonwealth" aus weißen und schwarzen Staaten führen wird.

Weite Gebiete der Republik an den Grenzen zu Betschuanaland sind vom Stamme der Betschuanas (oder Tswanas), kleinere Gebiete an der Grenze zu Basutoland von den Ba-Sothos bewohnt. Die natürliche Entwicklung würde in der Zukunft zur Abtretung dieser Gebiete an befreundete Nachbarn führen.

In dem ersten autonomen schwarzen Gebiet innerhalb der Republik, in der Transkei, hat Premierminister Matanzima seine Macht gefestigt. Seine Opposition, die Demokratische Partei, die zugleich Rassenintegration, Englisch als Amtssprache und die Einstellung aller nicht restlos populären Versuche zur Modernisierung der Landwirtschaft fordert, ist in die Defensive gedrängt: Die Landwirtschaftsproduktion steigt, der Xhosa-Nationalismus Matanzimas faßt immer mehr Fuß.

Entwicklung beginnt heute

Matanzima äußerte: „Wir wollen das ganze Xhosa-Gebiet vereinigen." Das zielt auf die Ciskei, das Land zwischen Kei-Fluß und Fischfluß. Die Burenregierung, so erklärten Funktionäre des Bantuministeriums, wäre zu dieser Abtretung bereit. Xhosa im „weißen" Südafrika würden dann Staatsbürger des neuen Staates aus Transkei und Ciskei, der fast drei Millionen Ansässiger und Ausgewanderter vereinen könnte.

Will Matanzima die völlige Unabhängigkeit? „Wir wollen nichts überstürzen", sagte er, „wir wollen nicht dem Beispiel jener schwarzen Staaten im Norden folgen, die politisch unabhängig sind, aber ohne weiße Techniker, Experten und Helfer nicht leben können. Wenn wir wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen, wenn wir politisch genug geschult sind, dann allerdings . . ."

Das kann noch lange dauern. Eines Tages aber wird Xhosaland die gleichen Rechte verlangen wie Basutoland und Betschuanaland. Diese Entwicklung beginnt heute. Und die notwendige Verständigung zwischen Afrikaandern (Buren) und Afrikanern wird durch zwei Krisenherde bedroht: Rhodesien und Südwestafrika.

Verwoerd hat durch geschickte Diplomatie Engländer und Rhodesier an einen Tisch gebracht. Sein Ziel ist kein auf ewig weißes Rhodesien, sondern ein Rhodesien, das für die entscheidenden nächsten zwanzig Jahre der Geburtswehen des erhofften „Commonwealth Südafrika" in weißen Händen bleibt.

Die zweite Krise, die um Südwestafrika, dürfte nach dem im Herbst erwarteten Spruch des Internationalen Gerichtshofs ausbrechen. Die Südafrikaner hoffen auf ein Urteil, das es ihnen ermöglichen würde, den Status quo bei Verbesserungen für die Nichtweißen kampflos beizubehalten. (Ein autonomes Land für die 270 000 Ovambos, 65 Prozent der schwarzen Bevölkerung in Südwest, ist vorgesehen.)

Aber vom Premierminister bis zum Außenminister, vom Flottenadmiral bis zu den deutschen Farmern in Südwest machen alle klar: notfalls werden die Republik und die Weißen in Südwest für das Land kämpfen, als wäre es südafrikanischer Boden.

Zwischen diesen Fronten, zwischen afrikaanischem und afrikanischem Nationalismus stehen die Kap-Farbigen, jene sonderbare Mischung aus Weißen, Hottentotten, Buschmännern, und Malaienfklaven. 1,5 Millionen leben in der Republik, etwa 60 000 in Südwest. Dort sind sie zumeist regierungstreu, in Südafrika zu 40 Prozent Anhänger des regierungsfreundlichen Kongresses und zu 60 Prozent Anhänger der Opposition.

Tom Schwarz, der Vorsitzende des Kongresses, sagte: „Wir verlangen nur das Ende jeder Diskriminierung im Arbeitsmarkt und vier farbige Vertreter im Zentralparlament neben der Gemeindeautonomie der Kapfarbigenviertel und -dorfschaften, die die Regierung uns verspricht." Die Opposition hat nicht so bescheidene Wünsche; sie fordert die Eintragung derjenigen Farbigen, die über eine bestimmte Bildung und über Einkommen verfügen, in die Wählerlisten für das Parlament. In einem Punkt aber sind sich Tom Schwarz und die Führer der Oppositionellen einig: Sie wollen in keinem schwarzen Mehrheitsstaat leben: „Das wäre un-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

fer Ende, dagegen würden wir zusammen mit den Weißen bis zum letzten Blutstropfen kämpfen", meinten sie in der etwas theatralischen Art dieses munteren, labilen braunen Volkes.

Die Afrikaander glauben: Wenn wir die entscheidende Frage des „getrennten " Zusammenlebens mit den Schwarzen gelöst haben, werden wir wohl das Problem der bei uns bleibenden braunen Brüder irgendwie gerecht lösen müssen. Wie allerdings, weiß noch niemand genau.

Unsre Reise durch Kanada

von Franz Goertz, Brasilien, geschrieben in Winnipeg, Man., am 20. Juni 1966.

Am 8. Juli 1965 landeten wir in Toronto, Ont. Damit war für uns ein langgehegter Wunsch Wirklichkeit geworden. Wir haben nämlich in Kanada zwei Ehepaare Kinder, drei Brüder, viele Cousins und Cousinen, zudem viele liebe Glaubensgeschwister, Freunde und auch Dienstkollegen in fünf Provinzen verstreut, die wir alle gerne nochmal wiedersehen und besuchen wollten.

Wir waren auch interessiert, Kanada, das Ziel vieler unsrer Mennoniten, das auch einst das unsrige war, aus nächster Nähe kennenzulernen. Das würde gewiß viel Zeit beanspruchen, und wir machten daraufhin daheim in Curitiba, Brasilien, die nottwendigen Vorkehrungen für unsere Abwesenheit von etwa einem Jahr. Der kanadische Konsul in Sao Paulo stellte uns großzügig die Visa für elf Monate Aufenthalt in Kanada aus. Dann stand uns nichts mehr im Wege, unseren geplanten Besuch zur Ausführung zu bringen.

Wir wurden in Toronto von unsern Geschwistern Cornelius und Gerhard Goertz vom Flughafen abgeholt. Sie und auch andere Verwandte wohnen in Kitchener, Ont. Die Besuche dort sowie in St. Catharines, Vineland und Virgil waren vorerst nur flüchtig, da es uns zog zu unsern Kindern in Manitoba, Jacob und Käthe Goerz auf einer Farm bei Snowflake und Paul und Mary Goerz in Winnipeg, wo auch Geschw. Isaak Goertz wohnen.

Geschw. Gerhard Goertz, Ontario, geleiteten uns in Toronto gefällig in den transkontinentalen Zug der CNR, wo wir Gelegenheit hatten, uns von unserem Flug aus Brasilien, den Blitzbesuchen in Ontario und den ersten Eindrücken von Kanada richtig zu erholen. Die Wegstrecke hat außer Wasser, Wald und Felsen keine besondere Sehenswürdigkeiten aufzuweisen. In Winnipeg wurden wir auf dem Bahnhof von unserer ganzen Verwandtschaft einfach fürstlich empfangen. Sowas ist nicht zu beschreiben, das muß erlebt werden!

Hier hielten wir uns nun etliche Tage auf, bis sich die Wellen des Wiedersehens gelegt hatten. Dann fuhren wir zu den Kindern und Enkelkindern auf die Farm. Auf der Hinfahrt hatten wir in Morden zum ersten Male Gelegenheit unsere ersten Urenkelkinder, die Zwillinge David und Carolin, Kinder unseres Enkels Dr. Dietmar H. Goerz und Frau

4 Generationen. Hinten steht Vater Dietmar Görz. Links sitzt Großmutter Katja Görz geb. Görtz mit Carolin-Elizabeth auf dem Schoße. Rechts sitzt Urgroßvater Franz Görtz mit David-Andrew auf dem Schoße.
Die Eltern der Zwillinge sind Dr. Dietmar H. Görz und Frau Emily geb. Warkentin, Morden, Man. Die Großeltern sind Jakob Görz und Frau Katja geb. Görtz, Snowflake, Man. Die Urgroßeltern sind Franz Görtz und Frau Anna geb. Schellenberg, Curitiba, Brasilien.

Emily Viola geb. Warkentin zu sehen.

Seitdem wechselten wir öfters von Winnipeg nach der Farm und zurück. Es war unterdessen Erntezeit geworden und folglich war ich als ehemaliger Bauer fast die ganze Erntezeit auf der Farm. Leider wurde das Ernten durch das regnerische Wetter öfters tage- ja wochenlang unterbrochen. Im September fuhren wir zu Verwandten und Freunden in Saskatchewan. Dort überraschte uns am 25. September der erste Schnee. Als wir zurück nach Manitoba kamen, wurde das Wetter wieder schöner. Die Farmer konnten ihre Ernte wirklich noch einbringen, was ich schon für unmöglich gehalten hatte, denn an den „Indianersommer", auf den man sich vertröstete, konnte ich nicht recht glauben.

Da wir auch nach Alberta und B.C. wollten, riet man uns, die Reise noch vor dem eigentlichen Winter zu unternehmen. Darauf fuhren wir in Gesellschaft der Geschw. Isaak Goertz's am 7. Oktober von Winnipeg per Bahn durch die drei Prärieprovinzen nach B.C. Es war eine wunderschöne Fahrt, die meiste Zeit tags. Vom „Dome Car" hatte man einen freien Ausblick. Erst mal ging es durch die ausgedehnten Acker- und Weideflächen, dann durch die herrliche Gebirgsgegend. Das Auge kann sich fast nicht sattsehen an der schönen Gottesnatur. Kanada ist weit und groß! Immer wieder wurden wir an Ps. 104, 24 erinnert, und auch an das Wort aus der russischen Geschichte: „Matuschka Rossija welika i obilina". Nur der Nachsatz trifft nicht zu: „. . . no porjadka w nej njet."

In den drei Wochen in B.C. haben wir uns ernstlich bemüht, alle Verwandten, Freunde und Dienstkollegen zu besuchen. Ob es uns gelungen ist, auch alle Brasilianer und durch Brasilien passierten Paraguayer zu treffen, können wir nicht wissen. Wir hatten die beste Absicht. Wir sind in Vancouver, Clearbrook, Yarrow Chilliwack, Sardis, Langley und sogar auf der Vancouver Insel in Black Creek gewesen. Wir sind in vielen Häusern eingekehrt, haben überall viel Liebe und Gastfreundschaft genossen, doch nur zu schnell mußten wir immer weiterfahren.

Die Rückreise legten wir bis Calgary wieder mit der Bahn zurück. Hier holte uns Enkel Harry Goerz vom Bahnhof ab, während Geschw. Isaak Goertz's mit der Bahn in Richtung Winnipeg weiterfuhren. Bis Calgary waren uns unsere Kinder Jacob und Käthe entgegengekommen. Von hier aus machten die Enkelkinder mit uns verschiedene Ausflüge in die Umgebung Calgarys, auch zu dem vielbesuchten Ausflugsort Banff, wo wir auch in der schwefelhaltigen Heißquelle badeten. Nachdem wir dann eine verwandte Familie und etliche Bekannte in der Stadt besucht hatten, setzten wir unsere Rückreise, nunmehr mit unsern Kindern und zwei Enkelkindern, mit dem Auto fort. Wir fuhren über Coaldale, Grassy Lake, wo wir auch noch nahe Verwandte (eine Tante mit zwei Cousinen, einer Schwester Sohn und einen Cousin) hatten, und kamen am andern Tag gesund und munter wohlbehalten nach Hause. Als wir nach rund einem Monat, am 7. November, wieder nach Winnipeg kamen, war schon ziemlich viel Schnee gefallen und damit war der gefürchtete kanadische Winter eingekehrt.

Er hat in den weiteren Monaten seinem Namen wirklich Ehre gemacht. Trotzdem sind wir noch so manchesmal, wenn eben die Wege es erlaubten, von Winnipeg nach Snowflake und zurück gefahren. Wir haben im Laufe des Winters in Winnipeg, Steinbach, Winkler, Morden, Manitou und Umgebung liebe Geschwister und Freunde besucht, obwohl es manchmal gar nicht einfach war, nach den Farmen zu gelangen.

Es eilte die Zeit, und Ende April schien auch der Winter seine Herrschaft verloren zu haben. Auch wurden wir uns unseres Versprechens, daß wir unsern Geschwistern und Freunden in Ontario gegeben hatten, wieder stark bewußt. Wir mußten uns auch jetzt wieder an das Unvermeidliche schicken, daß jedem Wiedersehen hier auf Erden ein Scheiden folgt u. wir von unsern Kindern, Enkel- und Urenkelkindern, Geschwistern und Freunden wieder Abschied nehmen mußten, für uns wohl auf immer, d. h. für diese Zeit, denn wir werden die Reise wohl kaum noch einmal machen können. Es sei denn, es kommt jemand von ihnen uns in Brasilien besuchen. Es gilt auch hier wieder Hebr. 4, 1: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe."

Es waren wieder Geschw. Isaak Goertz's, die uns am 15. Mai nach Ontario begleiteten. Dort hatten wir in Kitchener, Virgil, St. Catharines und Queenston noch manche Besuche nachzuholen. Auch wollten wir gerne noch an der Kanadischen MBG-Konferenz teilnehmen. Wir hatten unterdessen schon vorsichtshalber versucht, unser Visum zu verlängern. Die Immigrationsbehörde verlängerte es aber nur bis zum 7. Juli, also bis zu einem runden Jahr. Deshalb planten wir unsere Heimreise für den 7. Juli, mußten sie aber auf zwei Tage vorverlegen, weil die Flugkarten, die auch für den Rückflug bezahlt sind, nur ein Jahr gültig sind.

Nun kam aber noch etwas hinzu, womit wir eigentlich nicht gerechnet hatten. Unser Enkel, Dr. Dietmar Goerz, kam nach Ontario, um sich einen neuen „Ford" aus der Fabrik in Oakville, Ont., zu holen. Er erbot sich, mich nach Manitoba mitzunehmen und mich auch wieder nach Ontario zurückzustellen, nur um es auf dieser Weise möglich zu machen, auch noch an dem am nächsten Sonntag, am 19. Juni, stattfindenden Forsteiertreffen in Manitoba teilzunehmen.

Zurückschauend und alles erwägend, wie der treue Herr auf all unsern Reisen in den nun bald 12 Monaten seine schützende Hand über uns gehalten, vor jeglichem Unglück bewahrt, uns trotz unseres vorgeschrittenen Alters und bei rauhem Wetter gesund erhalten hat, uns mit Kindern, Enkelkindern, leiblichen und geistlichen Geschwistern und Freunden haben wiedersehen dürfen, von allen viel Liebe erfahren haben, müssen wir sagen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen" (Psalm 118, 23).

Ich bin wiederholt nach meinen Eindrücken über Kanada gefragt worden. Ich möchte niemanden beleidigen, aber auch keinem schmeicheln, sondern offen und ehrlich meine Meinung sagen. Ohne Zweifel ist Kanada ein weit fortschrittlicheres Land als Brasilien. Was gibt es hier nicht alles für praktische Sachen, vom „Combine" bis zum kleinsten Rasenschneider, Rübenerntemaschine bis zum Tomatenpflanzer, beim Hausbau allerhand praktische Maschinen und Werkzeuge, in der Küche alles praktisch, bis zum Lätzlein am Papierdeckel einer Milchflasche. Und dann die Regierung! Wohl besteuert sie ihre Bürger, einen und den andern sogar recht empfindlich, aber was tut sie auch nicht alles für ihre Bürger und Bewohner! Ich möchte die Hilfe durch die Wohlfahrtsbehörde und auf die Altersrente hinweisen. Sowas gibt es in Brasilien überhaupt nicht. In dieser Hinsicht seid Ihr Kanadier wirklich zu beneiden. Ich fand, daß auch viele von unsern Leuten die Einrichtung für ganz selbstverständlich finden, anstatt tief dankbar zu sein. Auch kommt die Regierung dem Farmer in mancher Hinsicht hilfsbereit entgegen. Mich wundert es, daß trotzdem so viele junge Leute der Farm den Rücken kehren und sich anderen Berufen zuwenden. Ich habe wiederholt gesagt, wenn ich die großen Felder mit dem wogenden Getreide betrachtete: Wäre ich 20 oder 30 Jahre jünger, würde ich es doch einmal versuchen, hier zu farmern. Aber man sagte mir auch, es koste sehr viel Geld, all die modernen Ackergeräte zu beschaffen, es sei für den kleinen Farmer nicht mehr rentabel. Deshalb gibt es viele leerstehende, unbewohnte Farmhäuser. Das Land ist meistens von stärkeren Farmern aufgekauft worden. Das ist wohl auch die Ursache, warum so viele ihre Farmen verkaufen und sich anderen Berufen zuwenden.

Was den Unterschied in den Lebensbedingungen und Verdienstmöglichkeiten in den fünf Provinzen, durch die wir gekommen sind, betrifft, so dürften die Bedingungen und Verhältnisse in den drei Prärieprovinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta wohl ziemlich die gleichen sein. Auf dem Viehzüchterlande sind es hauptsächlich Getreidefarmer und Viehzüchter. Auf einem kleineren Teil, meistens nur wo Bewässerung möglich ist, gedeiht der Anbau von Zuckerrüben. Wer aber auf „Ausschaffen" angewiesen ist, findet dafür wohl die günstigsten Möglichkeiten in Ontario oder in B.C. Die beiden Provinzen halten sich wohl, wie in der Nachfrage nach Arbeitskräften so auch in der Löhnung gegenwärtig so ziemlich die Waage. Der Unterschied im Klima ist in den beiden Provinzen nicht groß, obwohl man beiderseits manchmal die Vorteile seiner Provinz betont.

Und nun auch noch etwas bezüglich unsrer Gemeinden. Wir haben überall, wo wir liebe Geschwister und Freunde besucht haben und wo sich dazu die Gelegenheit bot, auch unserer MBG-Bethäuser am Orte besucht. Wir wurden gewöhnlich öffentlich vom Leitenden der Gemeinde freundlich begrüßt, der Gemeinde vorgestellt und willkommen geheißen. Das ist ein schöner Brauch und man fühlt sich sogleich heimisch unter den Geschwistern. In der Elmwood-MBG in Winnipeg und in der MBG in Manitou, Man., waren wir schon beinahe wie zu Hause. Ich habe gefunden, daß in der Ausübung der Gottesdienste, Sonntagsschulen, Bibel- und Gebetsstunden kein nennenswerter Unterschied zu merken ist. Das kann ja auch nicht anders sein, sind doch alle in einer Konferenz vereinigt und die Beschlüsse derselben sind für alle Gemeinden bindend. Der Unterschied aber ist darin, daß ein Teil unsrer Gemeinden bereits ganz zur englischen Sprache übergegangen ist; der größte Teil benutzt beide Sprachen. Der kleinste Teil benutzt noch konsequent die deutsche Sprache. Nach meinem Dafürhalten aber ist es nur eine Frage der Zeit, bis dieses Sprachproblem zu Gunsten des Englischen gelöst sein wird. Das kommt fast von selbst und da hilft auch kein Sträuben. Aber man sollte dieser

(Fortsetzung umseitig)

(Fortsetzung von Seite 3—1)
Entwicklung, wenn auch nur aus Liebe oder Respekt den älteren Geschwistern gegenüber, wenigstens nicht Vorschub leisten. (Etwa durch Benutzung einer englischen Bibel auf einer in Deutsch gehaltenen Bibel- oder Gebetsstunde, oder zu einem in Deutsch behandelndem Thema seine Gedanken in Englisch zum Ausdruck bringen.) Doch das ist ja schließlich nicht die Hauptsache, ob wir dem Herrn in deutscher oder englischer Sprache dienen oder ihn anbeten. Weit schlimmer und gefährlicher finde ich für unsere Gemeinden, daß mit der Sprache auch immer etwas von der „sogenannten Kultur" mit in unsere Gemeinden dringt, und das führt gewiß nicht zur Vertiefung, eher zur Verflachung des geistlichen Zustandes in den Gemeinden. Davor wolle der Herr uns bewahren! Das Panier unserer Glaubensväter sollten wir auch weiter hochhalten und ihrem Glauben nachfolgen (Hebr. 13, 7).

Scheidend danken wir auf diesem Wege nochmals allen lieben Verwandten, Geschwistern, Gemeinden und Freunden ohne Ausnahme für alle uns erwiesene Liebe und Gastfreundschaft. Der treue Herr wolle es euch allen reichlich vergelten!

Es grüßen euch alle herzlich mit Hebr. 4, 1

eure Franz und Anna Goertz,
c.p. 1412, Curitiba, Parana,
Brasil.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch bringen.)

Pred. Johann D. Hübert †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

war er mutterlos. Die dritte Mutter betreute ihn, seine drei Brüder und vier Kinder aus Mutters erster Ehe und später sechs jüngere Geschwister mit viel Liebe. Oft hat er ehrfurchtsvoll von dieser Mutter gesprochen.

Mit 19 Jahren trat er seine erste Lehrerstelle an. In den Studiumszeiten hatte er oft nach Frieden gesucht, den er in seinem 20. Lebensjahr unter der Predigt von Pred. Jakob Reimer fand. Jes. 45, 22: „Wendet euch zu mir . . ." wies ihn zum Herrn. Er fand Frieden im Blute des Heilandes, als er sich zu ihm wandte.

Am 18. Mai 1906 wurde er auf den Glauben getauft und in die MBG in Rückenau von Pred. David Schellenberg aufgenommen. 1907 kam er als Lehrer nach Herzenberg, wo er am 24. August heiratete. Beide fühlten damals den Zug ins Missionsfeld, das der Herr ihnen in der Schule, Sonntagsschule und im Chor im Heimatlande zeigte. Mit viel Freude diente Br. Hübert 19 Jahre den Kindern und der Jugend. Auch durfte er schon als junger Lehrer öfters das Wort verkündigen.

Nach der Revolution wurde er aus der Schule gewiesen, weil er predigte. Dieses war eine harte Prüfung in materieller Weise, aber er blieb seiner Berufung treu. Der Herr brauchte oft verschiedene „Raben", die Familie mit zwei wachsenden Söhnen und vier Töchtern zu versorgen.

1925 wanderte Familie Hübert mit vielen andern aus nach Kanada und kam am 19. Oktober nach Herbert, Sask. Von dort zogen sie auf eine Farm bei Beechy, wo er in den dreißiger Jahren von Br. Heinrich Neufeld zum Prediger ordiniert wurde.

1939 zogen Hüberts nach Waldheim, wo sie sich der Bruderfelder Gemeinde anschlossen. Viele Segnungen wurden ihnen da zuteil. Hübert war wieder tätig in der Gemeinde, bis er 1944 einen Schlaganfall erlitt und von der öffentlichen Arbeit zurücktreten mußte. Manche innere Kämpfe gab es dann für den regen Mann. Er mußte auch die Farmarbeit aufgeben, und wiederum mußte der Wohnort verlegt werden, diesmal nach Hepburn, von wo sie 1950 mit drei Töchtern nach Saskatoon zogen.

Obzwar er sich oft nicht wohlfühlte, freute er sich doch des Lebens und hoffte immer, es würde wieder besser werden. Besonders liebte er die Natur.

Als er am 24. August 1965 erkrankte und 9 Tage im Hospital sein mußte, hoffte er immer noch auf Genesung. Besonders freute er sich, als er wieder zum Gottesdienst gehen durfte. Am 5. Juni 1966 nahm er noch das Abendmahl und schien sich einigermaßen gut zu fühlen. Am 10 Juni kam ein Herzanfall. Er war bei vollem Bewußtsein und sprach immer wieder vom Himmel. Er sagte öfters: „Ich möchte heim . . .' Wie soll ich dich empfangen und wie begegne ich dir . . Ich hab ein Heim, es wartet mein . . . Ich möchte heim, mich zieht's zum Vaterhause."

Sonnabend, am 11. Juni, las Schw. Hübert abends Ps. 18, 31—33, und sie beteten beide. Eine halbe Stunde später ging der müde Pilger heim.

Sein Platz ist leer, aber wir freuen uns auf ein Wiedersehen. Es überleben ihn seine Gattin, 2 Söhne, 4 Töchter, 10 Enkelkinder und ein Urenkel, 2 Schwestern und 2 Brüder.

Wwe. Tine Hübert und Kinder,
1308 E. R., Saskatoon, Sask.

(Eingesandt von F. P. Kröker, Korr.)

Kronsgart, Manitoba

„Der Herr ist groß und sehr löblich und seine Größe ist unausforschlich" (Ps. 145, 3).

Sonntag, am 12. Juni, war ein großer Tag für unsre MBG. Gewöhnlich wird unser Vierteljahresfest am ersten Sonntag im Juni gefeiert, aber in diesem Jahr war es am zweiten Sonntag. Vormittags war das Missionsfest und nachmittags Ordination. Die Brüder George Banman und John Redekopp wurden zum Diakonendienst ordiniert.

Vormittags hörten wir eine Predigt über Hes. 33, 1—7 und Jona 4 von Pred. J. H. Quiring. Wir wurden ernstlich ermahnt, die Botschaft des Heils nicht für uns zu behalten, sondern zu helfen, Gottes Wort bekanntzumachen und die Ungeretteten zu warnen.

Nachmittags hörten wir wieder eine Ansprache von Br. Quiring und eine ernste Predigt von Pred. Herm. Lenzmann über 1. Tim. 3. Gottes Wort ist scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Möchten wir es zu Herzen nehmen, so daß Gott uns in seinem Reich brauchen kann.

Wir waren froh, daß auch Gäste aus Winkler, Morden und Winnipeg gekommen waren, um an den Segnungen teilzunehmen, die Gott für uns hatte.

Auf dem Lande ist die Saatzeit beendigt. Der Farmer streut die Saat aus, aber Gott gibt das Gedeihen.

In einem Liede heißt es: „Unser Leben ist ein Säen; laßt uns emsig sein und klug, denn nachdem man ausgestreut, bringt es Segen oder Fluch."

Schw. Jacob D. Penner, Korr.
570 Winkler, Manitoba.

Virgil, Ontario

Bei schönem Wetter feierten wir Pfingsten. Unser Gemeindeleiter Br. Joh. Bärg hielt eine Predigt über Joh. 16, 15—17. Unser Predigerbruder Jakob Pankratz teilte uns an dem Abend mit, wie der Herr sie wieder in die Judenmission gerufen habe. Geschw. Pankratz wollen in nächster Zeit nach Montreal ziehen und dort Mission unter den Juden aufnehmen. Wir wünschen ihnen von Herzen Gottes reichen Segen! Unsre MBG-Provinzkonferenz verlief erfolgreich und zum Segen.

Am Abend des 20. Juni feierte das Ehepaar Joh. Bergmann im kleinsten Kreise ein Dankfest für 45 Jahre des Ehelebens. Schon mehrere Jahre ist der Jubilar blind und seine Gattin leidend, doch diese Feier machte ihnen Freude. Ihre Kinder, ein Sohn und 2 Töchter, hatten diese Jubiläumsfeier veranstaltet. Br. Bergmann hat viele schöne Lieder im Gedächtnis, sogar russische und auch ein plattdeutsches. Auf seinen Wunsch wurden manche dieser Lieder gesungen. In Steinbach, Manitoba, wohnt des Jubilars Bruder Abram Bergmann. In Paraguay wohnt sein Schwager, der alte Prediger Nikolai Wiebe, viele Jahre Leiter der Evangelischen Allianzgemeinde, heute im Ruhestand. Br. Bergmann stammt aus Ladekopp, Molotschna. Seine Gattin Maria ist eine geborene Enns. Wir wünschen den lieben Geschwistern die Gnade des Herrn, auch weiter im Glauben zu beharren und zu überwinden. Br. Joh. Derksen brachte diesen Wunsch in seiner kurzen Predigt anhand von 2. Kor. 4, 7—18 zum Ausdruck.

Wir erwarten viel Segen von der diesjährigen Kanadischen MBG-Konferenz. Die Konferenz und alle Besucher sollen uns willkommen sein.

In unsern Kirschengärten knallt es schon immer morgens, um die Vögel zu verscheuchen, die uns die reifenden Süßkirschen rauben wollen. Der Juni brachte uns recht viel Regen, was bei uns nur selten vorkommt. Alles wächst, gedeiht, grünt und blüht.

Brüderlich grüßt alle lieben Leser, den Schriftleiter und alle Mitarbeiter in der Christian Preß

Isaak Löwen, Korr.

Aus Leserbriefen

R.R. 2, Wall Road,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Zuerst wünschen wir dem ganzen Personal viel Kraft und Mut. Möchte Gott Euch allen Gesundheit schenken, damit Ihr uns noch lange mit diesem teuren Blatt dienen könnt. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für alles Gute, das er uns in diesem Lande genießen läßt. Wir grüßen auch alle Freunde und Verwandte, wo immer sie sind. Wir legen die Zahlung bei für zwei weitere Jahre. Wir lassen ein Gedicht veröffentlichen, möchte es vielen zum Segen sein!

In Liebe Eure Geschw. im Herrn
Daniel und Mary Ledurz.

„Wenn dir in Schmerzensnächten
kein tröstend Licht erscheint,
im Kampf mit finstern Mächten
die bange Seele weint,
dann steht an deinem Bette
der Herr und hört dein Flehn.
Ach, wähne nicht er hätte
dein Weinen übersehn!

Er hat dich nicht vergessen,
er meint's mit dir so gut;
gedulde dich indessen,
du stehst in treuer Hut.
Sieh, keine Mutter pfleget
so zart ihr krankes Kind
wie er dich hebt und träget,
so treu auch Mütter sind.

So schäme dich der Klage,
stimm an ein Glaubenslied,
und sieh, ob nicht die Plage
Und wird die Zeit dir lange,
gar bald vorüberzieht,
gib dich nur still darein;
wird's deiner Seele bange,
hüllt dich die Gnade ein.

Ja, deiner Gnad gedenken,
will ich, mein Herr und Hirt,
in deine Lieb mich senken
bis mir geholfen wird.
Und sollt auch bis ans Ende
mein Weg durch Tränen gehn:
Hier hast du Herz und Hände,
dein Wille soll geschehn!"

Kitchener, Ontario
(MBG)

Die Ontario-MBG-Konferenz kam Sonntagabends, am 19. Juni, zum Abschluß. Der Herr schenkte angenehmes Wetter, liebevolle Gastfreundschaft der Vinelander Gemeinde und einen Geist der Einigkeit.

Die Konferenz fing Freitagabend, am 17. Juni, an. 109 Delegierte waren erschienen, die 2461 Gemeindeglieder vertraten. Das Thema der Konferenz war „Heiligung für das Beanspruchtsein". Vier Brüder sprachen zum Thema am Freitagabend und dreimal am Sonnabend.

Auch von auswärts waren etliche Gäste erschienen, Geschw. Peter Funks, Hillsboro, Ed. Janzen und Willy Dyck aus Ottawa.

Die Konferenz sollte in Englisch sein. Die Leitung für das weitere Jahr wurde am Anfang gewählt: Br. J. G. Bärg, Virgil, Konferenzleiter, Br. J. M. Schmidt, Vineland, Vizeleiter, Br. P. J. Dick, St. Catharines, Schreiber, Br. J. A. Kutz, Kitchener, Kassierer.

Die Arbeit der Sonntagsschule, Jugendsache und Musiksache sind wichtige Zweige im Bau des Reiches Gottes. Pläne sind gefaßt und Komitees ernannt worden, um diese Arbeit besser auszuführen. Das Musikkomitee hat ein Sängerfest am 16. Oktober bestimmt. Die Gemeindechöre wollen in diesem Jahr untereinander Besuche in den Gemeinden austauschen.

Auf dem Gebiet der christlichen Bildung wollen wir unsre Jugend anspornen, Bibelschulen unserer Konferenz im Westen Kanadas zu besuchen. Man hat beschlossen, jeden qualifizierten Schüler mit $100 zu unterstützen und der Bibelschule, die er besucht, als eine Unterstützung $150 zu geben.

Vom Schulkomitee wurde vorgeschlagen, den Lehrplan des Eden Christian College dem der Provinz Ontario anzupassen. Den Lehrern wurde eine Lohnerhöhung gewährt. Der neue Schulleiter Br. George Wichert wurde an Stelle des Leiters Rudy Bartel bestätigt. Br. Rudy Bartel hat der Schule 12 Jahre treu und aufopfernd gedient. Das Schulbudget von $85,000 wurde angenommen, von dem $40,000 von der Konferenz bezahlt werden.

Am Bau des Bethauses der MBG in Hamilton, die von jetzt an den Namen Mountview-MBG tragen wird, sind gute Fortschritte gemacht worden. Man will Bonds zur Finanzierung dieses Baues verkaufen, die 5 Prozent Zinsen tragen. Sollte jemand Geld anlegen wollen, wende er sich an die Treuhänderbehörde (Board of Trustees) der MBG-Konferenz von Ontario.

Das Eigentum dieser Konferenz steht im Wert von $630,000, und dagegen sind Schulden in Summe von $37,000.

Unsre Konferenz hat im verflossenen Jahr $242,759 für Mission, Wohltätigkeit, Gemeinden, Anstalten u.a.m. gegeben, durchschnittlich $101 je Gemeindeglied.

Ein Komitee wurde beauftragt, zu untersuchen ob und wie ein eigenes Camp eingerichtet werden könnte.

Die Missionare unserer Inlandmission berichten vom sichtbaren Segen. Um die Sommerbibelschulen und das Werk der Inneren Mission erfolgreicher zu betreiben wurde beschlossen, einen Feldsekretär anzustellen.

Da wir acht Universitäten in einem Radius von 80—90 Meilen von Kitchener haben, wurde beschlossen, einen Kaplan (Seelsorger) anzustellen. Diese Frage hat unsere Konferenz viele Jahre beschäftigt. Die Kitchener MBG hat sich bereiterklärt, die Hälfte des Lohnes dieses Kaplans zu tragen. Er wird teilzeitig der Gruppe unserer Geschwister, die sich in Waterloo am Sonntagmorgen zu Gottesdiensten versammeln, dienen. Die Gemeinde am Orte plant, dort mit der Zeit eine neue Gemeinde zu gründen. Es ist schon eine Baustelle für das Versammlungshaus erworben.

Eine Konferenz der Universitätsstudenten, Lehrer und Prediger wird in diesem Jahr am 29. November in der Fairview-MBG in St. Catharines stattfinden. Dr. Kantzer soll als Hauptredner dienen.

Der Plan, ein Altenheim zu bauen, ist von den Gemeinden nicht angenommen worden. Jedoch soll dasselbe Komitee, das diese Untersuchung gemacht hat, weiter daran arbeiten, wie der Bau eines Altenheimes bewerkstelligt werden könnte.

Am Sonntagvormittag der Konferenz in Vineland dienten die Brüder H. H. Janzen und Hugo Jantz.

Abends berichteten in der Aula des Eden Christian College Br. H. H. Janzen über die Mission in Europa und Br. Peter Funk über die Aeußere Mission unsrer Generalkonferenz. Leider konnten die Delegierten nicht dabei sein, weil die Beratungen bis dann nicht beendigt waren.

In meinem letzten Bericht hatte ich den Familiennamen der Schw. Enns ausgelassen (es stand dort

Schw. Nick?). Ihr Zustand bessert sich langsam. Schw. Toly Isaac mußte eine Operation haben. Schw. Anne Woelk liegt sehr bedenklich krank.

Geschw. H. H. Janzens kamen am 15. Juni von Europa nach Hause. Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Eine neue MB-Gruppe, bestehend aus etwa 9 Familien, hat sich in Calgary, Alberta, gebildet und hat ihre Gottesdienste im Distrikt University Heights. Die Gruppe nennt sich „Brentwood Community Church" der MBG.

— Pred. Geo. Braun, Leiter der Willingdon-MBG bei Vancouver, ist zum Direktor der Inlandmission der MBG-Konferenz von B.C. ernannt worden.

— In Slave Lake, Alberta, soll in diesem Sommer ein Hospital mit 34 Betten gebaut werden, das etwa $500,000 kosten wird und hauptsächlich den Indianern dienen soll. Dr. med. John Rutt dient dort im Auftrage der Missionsbehörde der Altmennoniten. Wöchentlich fliegt er in die entlegenen Ortschaften, wozu er das Fliegen gelernt hat.

— In Kleefeld, Man., starb Frau Katherina Unger, 86, am 26. Mai und hinterließ 511 Nachkommen.

— Frau John R. Dyck, deren Ehemann Vertreter des MCC in Südamerika ist, kehrte kürzlich zurück nach Rosthern, Sask., zur Diamantenhochzeit ihrer Eltern.

— Pred. H. H. Janzen und Frau kamen am 15. Juni aus Europa heim nach Kitchener, Ont.

— Wwe. Helena Hiebner geb. Löwen, 75, starb am 16. Juni in Saskatoon, Sask. Sie stammte aus Alexanderwohl, Südrußland. Sie überleben zwei Töchter. Die Begräbnisfeier war am 20. Juni im MBG-Bethause, wobei Pred. H. S. Rempel und Aelt. J. J. Thießen dienten.

— Daniel K. Dueck, 21, kam am 19. Juni in Winnipeg im Feuer in seiner Wohnung zu Tode. Seine Eltern Dietrich W. Duecks wohnen in Kleefeld, Man. Die Begräbnisfeier war am 23. Juni in der Chortitzer Kirche in Steinbach.

— Wwe. Anna Schellenberg, 59, von 846 Ingersoll Street, Winnipeg, starb am 20. Juni im General Hospital. Sie hinterläßt 5 Töchter und 3 Söhne. Die Begräbnisfeier war am 23. Juni im Bethause der MBG an Portage Avenue. Beerdigt wurde die Entschlafene in Niverville.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren Heinrich Koop und Frau aus Leamington, Ont., Nick J. Dueck und Frau aus St. Catharines, Ont., u.a.

*

Vereinigte Staaten

— In Süddakota kam der hutterische Prediger David Decker in einem Verkehrsunfall zu Tode. Er war bekannt als ein Schreiber der Geschichte seiner Gemeinschaft und hatte mehrere Beiträge zum „Mennonite Encyclopedia" geschrieben.

— Pred. Wm. Neufeld, Pastor der MBG in Buhler, Kansas, tritt am 31. Juli zurück und wird Exekutivsekretär der Behörde für Inlandmission und der Treuhänderbehörde der Pacific-MBG-Konferenz.

— Pred. David J. Wiens, Evangelist der USA-MBG-Konferenz, folgt dem Ruf als Pastor der MBG nach Visalia, Kalif.

— Pred. Arno Wiebe, Pastor der MBG in Lodi, Kalif., folgt dem Ruf als Pastor der Butler-Ave.-MBG in Fresno, wo er am 1. August antritt.

— Beim Pacific College in Fresno, Kalif., hat man mit dem Bau eines „Science Bldg." begonnen, das etwa $212,000 kosten wird.

— Die Weizenernte fiel in Kansas erheblich unter Erwartung aus. Die USA befürchten, daß sie 1968 nicht mehr genügend Weizenvorräte haben werden.

— Schw. Anne Kornelsen, Coaldale, Alberta, die im MBG-Missionsbüro in Hillsboro arbeitet, geht im Auftrage der Missionsbehörde nach Quito, Ecuador, um in der deutschen Abteilung des Radios HCJB zu dienen.

— Dr. Bernhard Peters (stammend aus B.C.), der seit 1963 am Bluffton-College unterrichtete, tritt als Assist. Professor im Deutschen Dpt. der Universität von Wisconsin in Millwaukee an.

— Das neue Bethaus der Salem-MBG in Bridgewater, Süddakota, soll am 10. Juli eingeweiht werden.

*

Brasilien

— „Am 28., 29. und 30. Mai hatte unsre Gemeinde werten Besuch in den Predigern J. A. Töws und J. P. Neufeld aus Winnipeg, Kanada, und Geschw. Daniel Prochnaus aus Montevideo, Uruguay. Br. Töws hat in diesen Tagen hier das Wort Gottes verkündigt, so daß es zu klaren Entscheidungen kam. Wir danken Gott, daß wir Br. Töws nach 15 Jahren wieder bei uns haben durften. Wir danken auch Geschw. Neufelds und Prochnaus für ihren Besuch", schreibt Gemeindeleiter H. Eff, MBG Colonia Nova, C.P. 197, Bage, Rio Grande do Sul, Brasil.

* * *

AUS ALLER WELT

Schweiz — Vierlinge, 3 Jungen u. 1 Mädchen, sind in Münsterlingen im Kanton Thurgau geboren worden. Sie mußten in einen Brutkasten gelegt werden, sind jedoch gleich der Mutter den Umständen entsprechend wohlauf. Die Eltern — der aus Berlin stammende Färbermeister Knut Heyer und seine Frau Heidi — wohnen seit einigen Jahren in Weinfelden (Schweiz). Sie hatten schon einen Sohn.

* * *

Aegypten — Das italienische Passagierschiff „Galileo Galilei", fast 28 000 BRT groß, rammte während der Fahrt durch den Suezkanal die Uferböschung und riß ein etwa 30 Meter breites Loch in die Autostraße Ismailia—Port Said. Einige der etwa tausend Passagiere stürzten zu Boden und erlitten geringfügige Prellungen. Das Schiff, das sich auf der Reise nach Australien befindet, wurde zunächst zur Untersuchung auf etwaige Schäden nach Suez geschleppt und setzte dann die Reise fort. Infolge eines Stromausfalls hatte, wie der Kapitän mitteilte, die Ruderanlage versagt.

Finnland — In Finnland herrscht Zufriedenheit über den Verlauf des sechstägigen offiziellen Besuches des sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin. Besser als jedem anderen sowjetischen Politiker zuvor ist es Kossygin gelungen, für ein gutes Verhältnis zwischen Finnland und seinem großen Nachbarn zu werben.

Zu Hilfe kam ihm dabei eine sachliche und unpathetische Art, die ihn auch dann glaubwürdig erscheinen ließ, wenn er Lokomotivführern, Kapellmeistern und anderen am Programm beteiligten Finnen dankend die Hand schüttelte.

Der Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten hat keine neuen Akzente in die Beziehungen zwischen beiden Ländern gebracht, sondern lediglich wieder gezeigt, daß auch der Sowjetunion zumindest gegenwärtig sehr viel an Stabilität in Finnland gelegen ist.

* * *

Kanada — Vor der Küste Neuschottlands sank der kanadische Fischdampfer „Reliance" nach einer Kollision mit dem liberianischen Frachter „Bordapian". Nur vier der 16 Besatzungsmitglieder des Trawlers konnten gerettet werden. Die anderen 12 ertranken. Das Unglück ereignete sich im Nebel.

— Die Sowjetunion schloß mit Kanada einen weiteren Vertrag ab zum Kauf von Weizen und Mehl im Gesamtwert von 800 Millionen Dollar, der in Moskau von Handelsminister Winters unterzeichnet wurde. Es geht um die Lieferung von 336 Millionen Bushel, die im Verlaufe von drei Jahren zur Auslieferung kommen werden. Es handelt sich dabei um die größte Einzelbestellung von Weizen in der internationalen Handelsgeschichte.

— Obwohl Premier Duff Roblin und die Konservative Partei in Manitoba mit 30 Mandaten eine knappe Mehrheit bei den Provinzwahlen erreichten und die Liberalen unter Gildas Molgat zu ihren bisher 13 Abgeordneten zusätzlich einen Sitz gewannen, kann man die NDP als eigentlichen Wahlsieger bezeichnen, denn die von Roß Pauley geführte Partei erhielt den größten Stimmenzuwachs und konnte gegenüber bisher 7 diesmal 11 Mandate gewinnen.

— Rund 50 000 „Zeugen Jehovas", davon 3500 Prediger, waren aus den USA, Kanada und anderen Ländern zu einem der bislang größten Treffen in Toronto zusammengekommen.

— 15 000 Kanadier ukrainischer Abstammung nahmen an Feiern teil, die an das erste Eintreffen von Ukrainern in Kanada vor 75 Jahren erinnerten.

* * *

Frankreich — Mit der Reise des französischen Staatspräsidenten in die Sowjetunion befaßt sich die liberale britische Wochenzeitung „The Economist":

Seit Dr. Adenauer die Kanzlerschaft im Oktober 1963 aufgab, haben sich auch die westdeutschen Standpunkte stillschweigend, aber durchgreifend geändert. Die Deutschen sind stufenweise zu der Ansicht gelangt, daß eine Entspannung — weit davon entfernt, das größte Hindernis für Deutschlands Wiedervereinigung zu sein — gut und gern die größte Hoffnung sein könnte, sie zu erreichen . . . Es gibt keine wirkliche Meinungsverschiedenheit über die Notwendigkeit, dem kommunistischen Europa näherzukommen, begonnen von Amerika, zunehmend gewünscht von den meisten Deutschen und gesucht von jedermann sonst in Westeuropa . . . Frankreichs unmittelbares Ziel scheint es zu sein, sich als der ehrliche Makler zwischen Rußland und einem nach Wiedervereinigung hungernden Westdeutschland unentbehrlich zu machen.

* * *

Polen — Der Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, hat in Allenstein seinen Vorwurf wiederholt, die polnischen Behörden hätten einen gotteslästerlichen Frevel begangen, als sie eine Rundfahrt des Bildes der „Schwarzen Madonna" von Tschenstochau behinderten. Nach Angaben von Priestern ist der Wagen mit dem Bildnis von Milizsoldaten in einem Wald angehalten und unter Umgehung von Allenstein nach Frauenburg am Frischen Haff gebracht worden.

* * *

USA — Frühzeitig stillgelegte Fließbänder bei den amerikanischen Automobilherstellern kennzeichnen die letzten Wochen vor dem Modellwechsel Ende September. Die Hoffnungen, das Autojahr 1966 würde am Ende mit mehr als 9,3 Millionen verkauften Neuwagen neue Rekorde bringen, wurde schon vor einiger Zeit aufgegeben. Man fragt sich nun, ob die Lagerbestände so geräumt werden können, damit sie nicht auf den Absatz der 67er Modelle drücken. Anfang Juni zählten die Händler in ihren Lagerräumen 1,672 Millionen Wagen, die Ende September „alt" werden, wenn sie nicht vorher verkauft werden können. Der Zuwachs gegenüber dem Stand vom Juni des vergangenen Jahres betrug damit fast 30 Prozent. Da die Zahlen für die ersten zehn Juni-Tage einen weiteren Rückgang des Absatzes gegenüber Vormonat und Vorjahr zeigen, rechnen Autoproduzenten und -händler damit, daß die Lagerbestände Anfang Juli sogar auf 1,750 Millionen Wagen steigen werden.

Unter diesen Aussichten blieb Detroit nichts anderes übrig, als die 66er Produktion für Juli und August stark zu bremsen. Während im vergangenen Jahr in dieser Zeit 965 000 Autos von den Bändern rollten, sind für diesen Juli nur 470 000 Wagen geplant.

Die Autohersteller kennen die Lagerprobleme des Handels. Sie schreiben noch schärfere Verkaufswettbewerbe unter ihren Händlern aus und bieten höhere Zusatzprovisionen an. Diese liegen zwischen 50 und 250 Dollar für jeden verkauften 66er „Altwagen" und erlauben es dem Händler, seinerseits günstigere Konditionen einzuräumen.

— Im Jahre 1966 erklärten nach einer vom Gallup-Institut durchgeführten Meinungsumfrage 97 Prozent der Befragten, daß sie in irgendeiner Weise an Gott glauben. Im Jahre 1952 waren es noch 99 Prozent. Noch größer scheint die Veränderung zu sein, die sich in der Glaubensfestigkeit der Amerikaner vollzogen hat. 1952 sagten noch 87 Prozent der Befragten, sie seien „absolut überzeugt, daß es einen Gott gibt", zehn Prozent waren „ziemlich sicher", zwei Prozent waren „nicht ganz sicher" und nur ein Prozent sagte offen, daß sie nicht an die Existenz eines Gottes glaubten. Im Jahre 1966 war die Zahl derjenigen, die „absolut überzeugt" sind, auf 81 Prozent zurückgegangen, zwölf waren „ziemlich sicher", drei waren „nicht ganz sicher" und einer von hundert Befragten sagte, er würde ganz gern an Gott glauben, sei aber „nicht ganz fest von seiner Realität überzeugt".

* * *

Indien — Die ersten Kinderspeisungen in Indien, die von der deutschen Hilfsaktion „Brot für die Welt" in den Hungergebieten durchgeführt werden, sind jetzt angelaufen. Im Gebiet von Süd-Bihar wird in 1300 Orten an insgesamt 50 000 indische Schulkinder täglich eine warme Mahlzeit ausgegeben.

* * *

Rumänien — Heftige Angriffe auf die Sowjetunion erhob der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai während seines Besuches in Bukarest. Während die rumänische Nachrichtenagentur diese Ausfälle verschwieg, wurden sie lang und breit von der chinesischen Nachrichtenagentur „Hsin Hua" veröffentlicht. Die wesentlichsten Punkte waren: Moskau huldigt dem Großmacht-Chauvinismus, es hat die kommunistische Weltbewegung gespalten und vor dem amerikanischen Imperialismus kapituliert.

Der rumänische Parteichef Nicolae Ceauscesco hob bei demselben Anlaß hervor, daß heute kein wichtiges internationales Problem ohne die Beteiligung der Volksrepublik China gelöst werden könne. Er forderte deshalb die Aufnahme Pekings in die Vereinten Nationen und den Ausschluß Nationalchinas.

Rumänien will im Konflikt zwischen der Sowjetunion und China weiter neutral bleiben. Bukarest ist die moralische Unterstützung Pekings in der Behauptung seiner Unabhängigkeit innerhalb der kommunistischen Welt willkommen, aber es denkt nicht daran, China zuliebe einen Bruch mit der Sowjetunion zu riskieren.

Das ist das wichtigste Ergebnis, das sich aus dem Verlauf der ersten drei Tage des Besuches von Ministerpräsident Tschou En-lai in Rumänien ablesen läßt.

* * *

Kolumbien — In der Nähe von El Magdalena in Kolumbien wurden ein Mann und drei Kinder von einem Jaguar überfallen und getötet.

* * *

Vietnam — Mit einer großen Parade der Streitkräfte in einem scharfbewachten Militärlager am Rande Saigons beging die südvietnamesische Militär-Junta am 19. Juni den ersten Jahrestag ihrer Machtübernahme. Zugleich gab die Regierung Ky eine Abwertung des Piasters als notwendige Maßnahme zur Sicherung einer stabilen Wirtschaft bekannt.

Mit der Einnahme des Zentrums von Hue durch regierungstreue Truppen scheint der bewaffnete Widerstand gegen das Militärregime vorerst gebrochen zu sein.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Aus Rußlandbriefen

In Moskau lebt eine Wohltäterin der Kriegsgefangenen, die vielen von uns in schwersten Zeiten geholfen hat. Ich habe seit einem Jahr die Verbindung mit ihr wieder aufgenommen und erhielt dieser Tage die Nachricht, daß mein erstes großes Paket angekommen ist. Sie schreibt russisch überaus dankbar über den Inhalt der Sendung. „Ich bin einfach beschämt über solche Geschenke und überhaupt, daß Sie noch an mich denken." ...er, K.

*

„Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde." 1. Mose 27, 28

Liebe Geschwister, Kinder und Enkelkinder!

Ich wünsche Euch allen eine schöne Gesundheit und Wohlergehen. Besonders dankbar müssen wir Alten sein, daß der Herr uns so wunderbar erhalten hat trotz allem Schweren, was wir durchgemacht haben. Heute rufen wir aus: „Großes hat der Herr an uns getan!" Wir hören heute frei das Evangelium. Wie lange, wissen wir nicht. Es wird ja auch sehr dagegen gearbeitet, aber nicht mit Gewalt wie vorher. Besonders erweckt der Herr die Kinder, daß sie offen vor ihren Lehrern bekennen, daß es einen Gott gibt. Wir leben in der Zeit, wo allem Volk noch einmal das Evangelium gepredigt wird, daß keiner sagen kann, er habe nichts gehört. Ob sie hören wollen oder nicht, jedem wird's verkündigt. Es ist die letzte Gnadenzeit. Gebe Gott, daß wir alle bereit sein mögen, wenn er kommt. . . . Wir haben diese Woche Schweine geschlachtet. Der liebe Gott hat uns für ein Jahr versorgt. Brot habe ich, und Katja hat uns 30 Pud (ca. 1100 Pfund) Weizen gekauft. Geheizt wird nur mit Kohlen. Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß er so väterlich für uns sorgt. Wir leiden keine Not. Gebe Gott uns nur Zufriedenheit. Wir sind Euch sehr dankbar für das Paket. Es hilft uns sehr viel. Katja will ein warmes Kleid von dem Saint nähen und vom andern Material Unterröcke. Wir haben Deinen Brief mit allem Einliegenden erhalten und sind Dir dankbar für alles. Wir freuen uns sehr auf die Platten.

Gebe Gott uns allen in der oberen Heimat ein Wiedersehen!

Deine Greta K.

*

Hier (in Westdeutschland) waren schon zweimal je eine Frau aus Rußland zu Besuch bei ihren Verwandten. Die eine kam aus der Nähe von Taschkent. Bis Moskau flog sie mit dem Flugzeug, von da kam sie mit dem Zug. Vier Wochen durfte sie bleiben. **Sie hat schon geantwortet, daß sie zu Hause wieder gut mit Sack und Pack angekommen ist.** Es war für diese Frau, die mit einem Russen verheiratet ist, ein Abschiedsabend bei uns im Jugendraum. Dazu haben wir zwölf Lieder mit Gitarrebegleitung gesungen. Sie hatte so viele Freude daran. Heute hatten wir Bibelstunde. Da war die andere Frau, die aus Neusibirien kam, dabei. Sie hat uns so nett erzählt von ihrem Kirchbau dort. Eine Kirche war nicht gut gebaut und wurde von der Behörde beanstandet. Sie mußte abgebrochen werden. Weil nun das Material dieser alten Kirche für den Neubau verwendet werden sollte, so hat die Gemeinde sie selbst abgebrochen. Dann haben sie um einen neuen Platz gebetet und um die Erlaubnis zum Bau. Gott hat es ihnen geschenkt. Sie erzählte dann: wie die Ameisen hätte die Gemeinde an der Kirche gebaut, sie hätten alles selbst gemacht. Dann hätten sie Angst gehabt, als die Baukommission kam, was diese wohl wieder finden würde, damit der Bau wieder abgebrochen werden müßte. Aber wunderbarerweise hat die Baukommission nichts beanstandet, sondern sich sogar gewundert, wie gut die Kirche gebaut war. Sie erzählte dann, sie hätten eine große Gemeinde. Zuerst des Morgens hätten die Russen in der Kirche ihren Gottesdienst (Baptisten), dann wäre in deutscher Sprache lutherischer Gottesdienst und dann um 2 Uhr hätten die Mennoniten Gottesdienst. Am Sonntag gehörte der Tag dem Herrn, dann fahren sie schon gleich des Morgens zur Kirche und blieben den ganzen Tag beisammen. Sie haben auch sehr viel Jugend in der Kirche. Natürlich gibt es auch noch viele, die nicht gläubig sind. Wir möchten doch mit dafür beten, daß sie es werden, denn „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist". Man hätte ihr von der Gemeinde aus auch einen großen Abschiedsabend gemacht und zum Zug sind viele mitgekommen, auch haben zwei Schwestern auf dem Bahnhof ihr noch zwei Lieder gesungen. Aber überall geht es nicht so. Es hängt jeweils sehr viel von der Behörde des Ortes ab.

(Alle Briefe aus „Dein Reich komme".)

Menschen sterben. Wer ist, der es wende? Jesus starb und gibt Leben ohne Ende.

Bernd von Viebahn

*

In der Flucht unserer Tage suchen wir unsere Zuflucht bei Gott. Er allein ist unsere ewige Ruhe.

Professor Karl Heim

Der Garten.

Von P. P. Kornelsen, Abbotsford, B.C.

(Schluß)

Wir wollen folgend kurz das Wesentliche über den Nähr- und Heilwert der wichtigsten Pflanzen und Kräuter zusammenfassen, die zur dauernden Gesundheit nötig sind. Wir betrachten kurz Zusammensetzung und Wirkungskreis der hierfür in Frage kommenden Pflanzen, von denen jede auf irgend ein Organ oder eine Organgruppe unsers Körpers Funktionen steigernde Wirkungen ausübt. Wir hoffen, es auf diese Weise jedem möglich zu machen, selber die für ihn notwendigen nahrhaften, kräftigenden und heilenden Pflanzen zu erkennen und sich selber zu helfen.

Meerrettich wächst gewöhnlich in irgendeiner Ecke in unserm Garten und ist auf unserm Tisch meistens von Senf verdrängt. Das ist zu unserm Schaden, weil Meerrettich viel gesünder ist. Der Meerrettichsaft enthält das sogenannte Sinigrin, ein scharfes ätherisches Oel, Zucker, Salze und Eiweiß. Er wirkt stark harntreibend, schleimlösend, reizend und ausscheidend. Meerrettich ist vor allem ein Blutreinigungsmittel, es vertreibt die Harnsäure aus dem Blut, wirkt somit gegen Rheuma, Gicht, Leber-, Magen- und Darmleiden sowie Blähungen. Er regt die Schleimhäute des Magens und des Darmes an und wirkt sehr verdauungsfördernd. Jedoch dürfen nie zu große Mengen auf einmal genommen werden, da übermäßiger Genuß Nierenbluten verursacht.

Endlich ist Meerrettichsaft ein gutes Mittel gegen Zuckerkrankheit. In diesem Fall muß der Saft ungesüßt sein. Das lästige Durstgefühl verschwindet. Ferner ist Meerrettich gut bei Schnupfen, Appetitlosigkeit, Katarrhen, Asthma und Magenträgheit.

Ein großer Feind der Menschheit ist die Harnsäure. Ihre Ablagerungen in den Gelenken sind äußerst schmerzhaft. Das Gewebe verliert die Fähigkeit, die Harnsäure abzustoßen, und die Harnsäure lagert sich an. Hat sie sich einmal angesetzt, so ist sie sehr schwer aufzulösen. Wertvolle Dienste leistet da der Meerrettich, und der Erfolg stellt sich bereits nach kurzer Zeit ein. Besonders wirksam ist die Anwendung sogleich von Birkensaft. Daneben halte man Diät, meide Fleisch und Alkohol.

Rettich und Radieschen. Es ist ganz von den ersten Gemüsen und wird in jedem Garten gezogen. Der Rettichsaft enthält Magnesium und Schwefel einen Stoff, der die Magen- und Bauchspeichelsaftsekretion steigert. Er ist wegen seines Reichtums an Nährsalzen ein hochwertiger Heilsaft. Das in ihm enthaltene schwefelhaltige Oel fördert vor allem die Verdauung, wirkt schleimlösend, harntreibend und blähungvertreibend. Rettich reinigt Leber, Magen und Brust. Die Säuren des Rettichsaftes regen die Nierentätigkeit an und verhindern die Bildung von Gries und Steinablagerungen. Besonders aber ist der Rettich als Mittel gegen Gallen-, Nieren- und Blasensteine seit altersher bekannt und benutzt. Bei Gallenstein empfiehlt sich eine Kur von sechs Wochen. Eine günstige Wirkung wird auch beobachtet bei Wassersucht, Leberleiden, Bronchialkatarrh

Auch die **Gurke** kommt unter heilungswirkende Pflanzen. Der Saft der Gurke wirkt auf den ganzen Organismus lösend und reinigend, so daß gichtige Verknotungen und Harnsäurenkristalisationen in kürzester Zeit aufgelöst und ausgeschieden werden. Die Gurke wird einem nie zuwider und ist auch ohne Brot außerordentlich sättigend, weshalb sie zu Reinigungskuren besonders geeignet ist. Die Gurke ist reich an Ergänzungsstoffen. Der Gurkensaft wirkt günstig auf Darm, Nieren, Lunge und Haut. Er löst Nierensteine und ist gut gegen Nierenentzündung und Wassersucht, hilft sehr in den Wechseljahren, auch bei Zuckerkrankheit und nervösen Leiden. Die Gurke ist auch für kosmetische Zwecke ausgezeichnet, da der Gurkensaft alle Verunreinigungen der Haut wie Mitesser u.a.m. entfernt. Der Gurkensaft wird hierzu mit Milch angerührt und das Gesicht, nachdem es mit warmem Wasser gewaschen worden ist und nach einem Gesichtsdampfbad, das die Poren öffnet, vor dem Schlafengehen eingerieben, ist auch gut bei Frostbeulen. Dieses Mittel wirkt im Gegensatz zu allen Salben, die die Poren nur verstopfen, außerordentlich lösend und reinigend und ist dabei sehr billig.

Zwiebelsaft enthält neben Schwefel, Zucker, freier Phosphorsäure und Zitronensäure einen reichen Schatz an organischen Nährsalzen, ferner ätherisches Oel. Es wirkt kräftig ausscheidend, verdauungsfördernd und harntreibend. Die Zwiebel ist ein altes Volksmittel, besonders wegen ihres Phosphorgehaltes beliebt als Nervenkräftigung, vor allem für Geistesarbeiter wichtig. Der Saft wirkt ausscheidend und schleimlösend bei Husten, Heiserkeit, Halskrankheiten, Magen- und Darmkatarrhen, Atembeklemmungen, ferner bei Leibschmerzen und Magendrücken. Aeußerlich empfiehlt man Zwiebelsaft bei Frostbeulen, Insektenstichen, Hühneraugen und Haarausfall.

Die **Tomate** wurde oft als Gift verleumdet, jedoch mit Unrecht, denn sie ist eine der wertvollsten und nützlichsten Früchte, die mit Leichtigkeit überall kultiviert werden kann, wo die gehörige Sonnenwärme vorhanden ist. Sie ist ein wahres Sonnenkind und stammt aus dem Süden und Südosten. Sie braucht weniger Feuchtigkeit als vielmehr Sonnenwärme, denn wo letztere fehlt, bleiben die Früchte sauer und sind unreif nicht genießbar. Die Tomate ist bei den orientalischen Völkern eines ihrer Hauptnahrungsmittel. Der türkische oder der serbische Hamat (Packträger) lebt hauptsächlich von Tomaten, solange er solche haben kann. Kocherei kennt der Orientale in diesem Falle nicht. Die Tomaten werden roh in Salatform mit Zwiebeln gegessen. Auch die bulgarischen Bauern leben so und werden dabei recht alt. Es ist ja bekannt, daß in Bulgarien die meisten Hundertjährigen gezählt werden.

Der Tomatensaft enthält viel Phosphor, Kalzium und Kalium, Aepfelsäure und neben einem großen Reichtum von organischen Nährsalzen vor allem sämtliche Vitamine; erfreut sich also mit Recht immer größerer Beliebtheit. Die Tomate ist besonders am Krankenbett ein hochwillkommener Spender lebenswichtiger Widerstandskräfte. Sie ist eine Nerven- und Blutstärkung ersten Ranges und darum sehr wichtig für Genesende. Der Tomatensaft hat so vielseitigen Heil- und Nährwert, daß man seine wohltuende Wirkungen nicht alle aufzählen kann.

Spinat wird bei uns weniger angepflanzt, doch in Deutschland wird er in der Ernährung geschätzt. Der Spinatsaft enthält vor allem organisch an Chlorophyll gebundenes Eisen und Phosphor, Chlor, Zucker, Fett, Opalsäure sowie sämtliche Vitamine (A, B, C und D). Er wirkt blutreinigend und verleiht neue Spannkraft. Wegen seines hohen Gehaltes an hochwertigem Eiweiß vermag er das Fleisch zu ersetzen, ohne die Nachteile des Fleisches zu besitzen. Medizinische Autoritäten raten für die günstige Entwicklung der Kinder nach der Stillperiode und auch während derselben die Zuführung von Spinatsaft.

Der **Möhrensaft** (Mohrrüben) enthält ätherisches Oel, das sogenannte Karotin, ferner Eiweiß und Zucker sowie die Vitamine A und D, in kleineren Mengen auch C und B. Es empfiehlt sich daher, den Möhrensaft vor allem bei Kindern in Verbindung mit leichter Butter-Mehl-Nahrung zu reichen, und zwar wegen seines großen Reichtums an Nährsalzen und Ergänzungsstoffen.

Die Möhre, gelbe Rübe oder Karotte, ist vor allem wegen ihres Zuckergehaltes sehr nahrhaft, hat daneben eine sehr bedeutende Heilkraft. Sie wirkt blutreinigend, beseitigt Englische Krankheit und Bleichsucht bei Kindern, ist ein hochwertiges Nahrungs-Ergänzungsmittel im Wachstumsalter. Der Saft reinigt außerdem Magen und Darm von Stoffwechselresten und Würmern. Wie oft bilden Appetitlosigkeit und schlechtes Aussehen der Kinder die Sorge der Mütter. Die wenigsten wissen, daß Möhrensaft, kurz vor der Mahlzeit genommen, den Appetit und das Aussehen der Kinder wesentlich verbessert.

Mit **Knoblauch** wollen die wenigsten wegen seinem starken Geruch etwas zu tun haben, und doch ist es das vorzüglichste Heilmittel. Der Knoblauchsaft enthält neben Nährsalzen vor allem das schwefelhaltige Knoblauchöl, das stark harntreibend, reinigend und verjüngend, ferner desinfizierend und gärungvertreibend wirkt. Er ist auch sehr nahrhaft, regt Magen und Darm an, vertreibt Blähungen und Würmer, Gries und Steine. Ferner ist er gut gegen Asthma und Katarrhe sowie gegen Darmkrankungen. Von altersher ist der Knoblauch bekannt als Vorbeugungs- und Schutzmittel gegen Erkrankungen aller Art. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß der Saft, was die Völker des Ostens schon seit Jahrtausenden wußten, verjüngende und stärkende Wirkungen ausübt, Uebersäuerung des Magens verhütet, Verdauungsstörungen und Trägheit der Unterleibsorgane beseitigt und außerdem den Blutdruck gewaltig herabsetzt. Er ist ein vorzügliches Mittel gegen beginnende oder bestehende Arterienverkalkung.

Wer fürchtet nicht das Alter und seine Folgen? Die Blutzirkulation wird träge, Kopfschmerz und Schwindelgefühl treten ein und ein Schlaganfall bereitet oft ein Ende. Die Arterienverkalkung ist ein Leiden, das alle Volkskreise restlos erfaßt. Es würde zu weit führen, alle Ursachen zu erwähnen, uns interessiert in erster Linie die Heilung. Seit Jahrhunderten bemühen sich die Aerzte und Chemiker, ein geeignetes Mittel zu finden, doch ohne greifbaren Erfolg.

Von den Kindern Israel lesen wir, daß sie schon in Aegypten Zwiebeln und Knoblauch gegessen haben (4. Mose 11, 5) und von Daniel, Hananja, Misael und Asarja lesen wir, daß sie bei Gemüse und Wasser viel besser und schöner bei Leibe waren als die andern, die von des Königs Speise aßen und Wein tranken (Daniel 1, 12—18).

Christlicher Jugendfreund

Frisch auf zum Werk!

Kein Halm im Garten müßig steht,
Kein Bienchen bleibt zu Haus,
Das Wasser läuft, das Rad sich dreht,
Die Luft zieht ein und aus.

Frisch auf zum Werk mit Lust und Fleiß,
Ihr Kindlein, stellt euch dran!
Wohl dem, der was zu schaffen weiß,
Und der sich regen kann.

Bei Arbeit wird das Auge hell
Und glänzt wie Sonnenschein;
Der Tag läuft hurtig von der Stell,
Das Herz bleibt frisch und rein!

J. S. Möller

Samik und der Drahtbaum

Es war einmal ein kleiner Eskimojunge, der lag in einem schönen, kleinen, blitzblank geputzten Krankenhaus. Er guckte sich um nach allen Seiten, und nach allen Seiten hin war furchtbar viel Platz. Große Fenster gab's auch, und vor den Fenstern standen riesige dunkle Gestalten. Bäume wurden sie genannt, Tannenbäume. Samik hatte noch nie Bäume gesehen, denn bei ihm zu Hause wachsen keine. Sie winkten ihm mit ihren dunklen Aesten zu, und Samik fürchtete sich vor ihnen.

Oft kam eine Frau herein, die war ganz weiß angezogen und hatte goldene Haare wie eine Prinzessin. Sie schüttelte ihm die Kissen auf oder gab ihm etwas zum Schlucken. Aber sie sprach eine Sprache, die Samik nicht verstand. Er war immer ein bißchen verlegen, wenn sie kam. Schließlich hat ein kleiner Eskimojunge nicht jeden Tag mit einer Prinzessin zu tun. Manchmal beugte sich auch ein Mann im weißen Kittel über ihn. Der trug eine schwarze Brille auf der Nase, und daran erkannte Samik, daß er gescheit sein mußte. Dieser Mann verstand auch die Eskimosprache ein wenig, und er fragte Samik, wie es ihm gehe.

„Gut!" antwortete Samik höflich, „gut."

Aber das war eine faustdicke Lüge. In Wahrheit ging es ihm gar nicht gut.

Sie hatten ihn in einem silbernen Vogel über das Meer gebracht. Der Vogel hatte so viel Platz in seinem Bauch, daß mehr Leute darin sitzen konnten, als Samik Finger hatte. Seine Mutter hatte gesagt, es wäre ein großes Glück für Samik. Er käme in eine große Stadt, jenseits des Meeres, und ein berühmter Arzt würde sein Herz wieder in Ordnung bringen.

Samiks Herz war nämlich wie eine Uhr, die manchmal ein wenig vor- und manchmal ein wenig nachgeht. Darum konnte er auch nicht so munter herumspringen wie die anderen Eskimo-Jungen daheim. Er mußte meistens bei seiner Mutter im Iglu sitzen, dem kleinen engen Schneebau, in dem sie wohnten. Er war ein rechtes Sorgenkind, sagten alle — und in einem Eskimo-Iglu ist eigentlich kein Platz für Sorgenkinder. Das Leben ist schon für die Gesunden hart genug. Trotzdem war seine Mutter zu ihm besonders lieb, vielleicht gerade weil er ein Sorgenkind war, und Samik hing noch mehr als andere kleine Buben an seiner Mutter. Sie war die Sonne über seinem Leben, und die Sonne ist dort oben im hohen Norden etwas unendlich Kostbares.

So war er hierher in das Krankenhaus gekommen. Der Mann im weißen Kittel hatte seine Herzensuhr wieder richtig gestellt. Sie schlug jetzt gleichmäßig und ordentlich. Samik brauchte einfach nur wieder gesund zu werden, dann war alles gut. Aber wie soll ein Bub gesund werden, der weit weg von seiner Mutter ist, in einem Zimmer liegt, das zum Fürchten groß ist, der ängstlich hinausschaut zu den finsteren Riesen von Bäumen und fast stirbt vor Heimweh?

Samik's einziger Trost war die Silbermünze, die an einem Band um seinen Hals hing. Die hatte ihm seine Mutter zum Abschied gegeben. Die Münze war glatt und kühl. Es tat gut, sie anzugreifen. Sie war das einzig Vertraute in dieser fremden Welt. Nie wollte Samik sich von ihr trennen!

Der Arzt stand kopfschüttelnd vor dem Bett des kleinen Buben. „Ich verstehe es nicht, Schwester!" sagte er zu der Frau mit den goldenen Haaren. „Die Operation ist gut gelungen, überraschend gut sogar, aber mit Samik geht es bergab statt bergauf."

„Ich versteh' es", sagte die Schwester leise und fuhr dann dem Buben über das struppige Haar. „Wenn seine Mutter zu ihm kommen könnte, dann, ja dann ginge es ihm gleich besser."

„Aber das ist unmöglich!"

War es wirklich unmöglich? Samiks Mutter fühlte bis über das weite Meer, wie es ihrem Buben ums Herz war.

Eines Tages fuhr sie mit dem Schlitten zu der Wetterstation hoch oben am Kap. Sie redete auf den jungen Mann ein, der dort arbeitete. „Man sagt, daß du einen Zauberkasten hast, durch den du mit der ganzen Welt sprechen kannst. Ich muß mit meinem Jungen reden, hörst du! Er muß wissen, daß ich immer an ihn denke, damit er nicht so traurig ist!"

Bald darauf wurde Samik von der Schwester zum Telefon geführt. Der Arzt legte ihm den Hörer ans Ohr. „Deine Mutter will mit dir sprechen, Samik. Hörst du? Deine Mutter!"

Samik war ganz verwirrt. Wie konnte denn seine Mutter zu ihm sprechen, wenn sie gar nicht da war? Das war wohl Zauberei und Betrug? Aber da kam eine Stimme aus dem schwarzen Ding, das man ihm ans Ohr gelegt hatte. „Samik, mein Junge, wie geht es dir? Bist du bald gesund?"

Nur eine Stimme auf der ganzen Welt klang so warm und tröstlich, voll Liebe und Sorge. „Mutter — Mutter! Wo bist du? Ich seh' dich nicht!" rief Samik zurück.

„Ich bin bei dir, mit all meinen Gedanken. Das weißt du doch! Du mußt nun schnell gesund werden, dann kannst du wieder her zu mir kommen. Versprich mir das!"

„Ich verspreche es dir, Mutter, Mutter?"

Aber da war Mutters Stimme schon weg. Eine andere Frauenstimme sagte etwas in einer fremden Sprache, und dann war nur noch ein Rauschen in dem schwarzen Ding an Samiks Ohr wie das Brausen des Windes draußen in den großen Bäumen.

„Wo ist die Mutter hingegangen? Weshalb ist sie wieder fort?" fragte der Bub den Arzt. Der hatte seine liebe Mühe und Not, dem Jungen zu erklären, weshalb Mutters Stimme über das weite Meer bis zu Samiks Ohr dringen konnte.

Samik verstand nicht alles von diesen Erklärungen. Aber er deutete hinaus in den Garten, wo die Telegrafenstangen zwischen den Tannen hervorragten. „Der Drahtbaum hat mir die Mutter gebracht", sagte er leise, „es ist ein Wunschbaum — ein Zauberbaum — ein guter, guter Baum!"

Der Arzt seufzte. Es war nicht leicht, einem kleinen Eskimojungen die Geschichte vom Telefon zu erzählen. Denn die war wunderbarer als Samiks sämtliche Zaubergeschichten.

Seit Samik mit seiner Mutter gesprochen hatte, ging es bergauf mit ihm. Bald durfte er jeden Tag ein wenig im Garten herumspazieren. Da ging er dicht heran an die großen Tannen. Sie waren ihm mit einemmal nicht mehr fremd und schrecklich. Nein, sie beschirmten den Garten mit einem grünen Dach. Und wie gut sie rochen, einfach wunderbar!

Noch lieber als die Tannen hatte Samik den Drahtbaum. Er brauchte nur den Kopf an seinen Stamm zu legen, da war es ihm, als käme aus dem dröhnenden Sausen Mutters Stimme auf ihn zu.

„Komm bald!" hauchte sie, „komm bald!" Und ein Rauschen klang mit wie das Rollen der Brandung gegen den Strand zu Hause, wo die Iglus standen. Da mußte Samik einfach gesund werden.

Bald ging er zum letztenmal durch den Garten des Krankenhauses. Er hielt ein großes Paket in der Hand. Darin lagen viele Geschenke verpackt für Samik selbst, für die Mutter und auch für die Geschwister. Die schönen Sachen gaben ihm die Prinzessin mit den goldenen Haaren, der Arzt und viele andere Patienten, die den kleinen Jungen aus dem hohen Norden liebgewonnen hatten. Das würde eine Ueberraschung geben, wenn Samik in dem kleinen Iglu auspackte!

Aber Samik wollte auch ein Geschenk machen. Er lief zu dem Drahtbaum und nestelte etwas von seinem Hals.

Als Samik längst mit dem silbernen Vogel mit dem großen Bauch über das Meer dahinglitt, fand die Schwester Samiks Silbermünze. Der Bub hatte sie um die Telegrafenstange gebunden.

„Komischer kleiner Samik!" sagte die Schwester leise, aber sie ließ die Münze an ihrem Platz. Da hängt sie noch heute. Die Telegrafenstange ist sehr stolz auf ihren Schmuck, und das kann sie auch sein. Schließlich ist sie die einzige Telegrafenstange auf der Welt, die einen Orden bekommen hat.

Walter Safety says,
"Avoid playing with
air-inflated toys
and inner tubes
in the water.
Keep them on the beach
where they belong."

Treue Ochsen haben in vielen Ländern Pionierarbeit getan, Wagen gezogen, Lasten geschleppt, den Ackerboden gepflügt. Heute werden sie in Kanada nur noch als Seltenheiten auf Ausstellungen gezeigt.

Ich muss ihn wiederlieben

**Ich muß ihn wiederlieben,
der mich zuerst geliebt,
von Liebesmacht getrieben,
sich selbst zum Opfer gibt,
sich für mich dargegeben,
damit ich könnte leben
und mit ihm selig sein.**

**Ich kann von ihm nicht lassen,
der so mit Liebestreu
mich rettend will umfassen,
des Liebe täglich neu.
Und mag die Welt auch spotten,
die Feinde rings sich rotten:
ich schaue nur auf ihn.**

**Des Herzens heißes Lieben
soll meine Narde sein,
die ich ihm, dankgetrieben,
ergieße voll und rein,
die ewiglich soll fließen
und liebend sich ergießen
in dankesvollem Quell.**

**Und noch ist's viel zu wenig
der wunderbaren Treu,
die du, mein Herr und König,
bewiesen stets aufs neu.
Drum sei mein Herz und Leben
nur deiner Lieb ergeben,
nur deinem Dienst geweiht.**

Hochzeitspredigt

Von Prediger David Dürksen (1850—1910)

Spr. 10, 22: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe."

Einleitung: In Spr. Sal. 13, 7 lesen wir: „Mancher ist arm bei großem Gut; und mancher ist reich bei seiner Armut." Dieser Wahrheit will nachgedacht sein oder, noch besser, sie will erfahren sein, wenn man sie recht verstehen will. Zachäus war arm bei großem Gut; er wurde reich als er die Hälfte weggab und jeden ungerechten Groschen vierfältig wiedererstattete. Diese Vorbemerkung möchten die lieben Hochzeitsgäste und die Brautleute nicht vergessen. Man wird dann desto besser verstehen, wenn wir auf diesem Hochzeitsfeste den erwähnten Text betrachten, **wie man ohne Mühe reich werden kann.**

I. Das ist ein tröstliches Wort für solche, die es wissen, daß sie arm sind. Wenn man in einer großen Stadt eine Bekanntmachung verbreiten sollte, die so lautete: Heute, 8 Uhr abends, kann man an dem und dem Orte erfahren, wie man ohne Mühe reich werden kann, dann würden die meisten Eintrittskarten von armen Leuten gelöst werden. Millionäre, reiche Leute, würden wenige oder gar keine erscheinen. Also dieses ist ein tröstliches Wort für solche, die es wissen, daß sie arm sind

1. an zeitlichen Gütern. Paulus sagt in 2. Kor. 6, 10: Die Gläubigen sollen sein „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben." Spr. Sal. 30, 9 ist ein Gebet, das lautet: „... wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen ..." In Spr. Sal. 22, 2 lesen wir: „Reiche und Arme müssen untereinander sein; der Herr hat sie alle gemacht." Von Menschen werden die Armen oft verachtet und unterdrückt; Gott achtet und ehrt den armen Stand. Das beweisen die Verheißungen, die er denen gibt, die sich der Armen annehmen: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten." Das beweisen die Warnungen, die er denen erteilt, die Arme unterdrücken: „Tut nicht Unrecht den Witwen, Waisen, Fremdlingen und Armen" (Sach. 7, 10). Große Männer vor Gott sind zeitweilig oder lebenslang arm gewesen. Jakob hatte einst bloß einen Stab. Jakobus und Johannes flickten ihre Netze, sie waren arm. Laut Apg. 3, 6 sagte Petrus: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!" Eine arme Witwe zu Zarpath hatte die Ehre, den großen Propheten Elia zu versorgen.

2. Auch für die, die arm an ewigen Gütern sind, ist dieses ein tröstliches Wort. Unser Herr Jesus beginnt die Bergpredigt mit den Worten: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr" (Matth. 5, 3). „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt ..." (1. Kor. 1, 27). Das ist Gottes Natur, daß er aus nichts etwas mache. Wer noch nicht zu nichts geworden ist, aus dem kann Gott nichts machen. Ihr mußtet bei eurer Bekehrung zu nichts werden, und dann machte Gott etwas aus euch. Diese Eigenschaft hatte Kaiser Julian nicht; er spottete über geistliche Armut und starb elendiglich. Kaiser Alexander I. hatte sie. Er mischte sich bei einer großen Ueberschwemmung in Petersburg unter das Volk und bekannte: „Meine Kinder, es geschieht um meinetwillen, daß ihr leidet, ich bin es, meine Sünden sind es, die Gott an euch heimsucht."

II. Doch dieses ist auch ein belehrendes Wort für solche, die sich wollen raten lassen

1. in bezug auf natürliche Güter. Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Die Moabitin Ruth, Stammutter unsers Erlösers, war sehr arm an natürlichen Gütern. Sie ließ sich von ihrer Schwiegermutter raten und fing mit Aehrenlesen ganz klein an. Sie vertraute Gott, ließ sich raten und gelangte zum Wohlstand; sie wurde reich ohne Mühe. Vielleicht werden euch eure Eltern auch raten, klein anzufangen. Gedenkt hieran: nach 2. Könige 4 hatte jene Prophetenwitwe nichts denn einen Oelkrug in ihrem Hause. Sie ließ sich von Elisa raten, vertraute auf den Herrn und wurde so reich, daß sie ihre Schulden bezahlen und vom übrigen leben konnte. Sie wurde durch den Segen des Herrn reich ohne Mühe. Ihr habt mehr als einen Oelkrug, und wenn ihr euch nur raten lasset könnt ihr auch so reich werden, daß ihr immer bezahlen könnt wo ihr schuldig seid, und daß ihr leben könnt.

Zwar ist das nicht im Schlaf geworden. Ruth hat Aehren gelesen. Die Prophetenwitwe hat mit ihren Söhnen Gefäße zusammengebracht. Gott sprach nach der Sintflut zu Noah: „Reget euch auf Erden." Die Witwe in Zarpath hatte eine Handvoll Mehl und ein wenig Oel im Kruge. Sie ließ sich raten, vertraute auf den Herrn und wurde so reich, daß sie, ihr Sohn und Elias essen konnten so lange die Teuerung währte. Durch den Segen des Herrn wurde sie reich ohne Mühe. Merket: sie hatte für andere übrig und war mit wenigem zufrieden. In Spr. 23, 4 heißt es: „Bemühe dich nicht, reich zu werden ..." — „Denn die da reich werden wollen, die fallen ..." (1. Tim. 6, 9). Abraham wurde reich ohne Mühe. Lot wurde arm, obwohl er reich werden wollte. Jakob hatte viel Mühe, aber reich wurde er durch den Segen des Herrn ohne Mühe.

2. Auch in bezug auf ewige Güter geht es so. Was hat der geistlich arme Petrus dazu getan, daß er so reich wurde? — nichts; er wurde reich ohne Mühe. Gekniet, gebetet hat er, aber nicht dadurch, sondern durch den Segen des Herrn ist er reich geworden. Paulus wurde bankrott. Er hatte nichts und konnte nichts; aber er ließ sich raten von Gott und von Menschen und wurde so reich, daß er andre reich machen und sagen konnte: „Ich vermag alles." War das nicht eure Erfahrung bei eurer Bekehrung?

Und nun, was habt ihr zu einem wahrhaft christlichen, biblischen Ehestand? Wo ist beim Bräutigam oder Ehemann Liebe, wie Christus sie zur Gemeinde hat? Wo ist Vermögen, für seine Braut oder Frau so zu sorgen, sie so zu pflegen, wie Christus für die Gemeinde sorgt und sie pflegt? Wo ist bei der Braut oder bei der Frau das Vermögen, so zu leben wie in 1. Petri 3 geschrieben steht, daß selbst solche, die durch Predigten nicht zu gewinnen sind, durch der Weiber Wandel gewonnen werden? Seid ihr arm und könnt nichts erwerben? Aber alles könnt ihr erbitten und werdet dann reich sein ohne Mühe, reich an Friede, Freude, Liebe, Glaube, Hoffnung!

III. Dies ist ein fruchtbares Wort für solche, die den erteilten Rat annehmen.

1. Hören und lesen. Heute, bei eurer Trauung, hört ihr, daß der Segen des Herrn reich macht ohne Mühe. Horcht immer wieder darauf, wenn ihr Gelegenheit habt! Lest selbst im Worte Gottes und ihr werdet erfahren, daß dies ein fruchtbares Wort ist. Aber nur für die ist es ein fruchtbares Wort, die den Rat annehmen, indem sie hören und lesen.

2. Ins Leben umsetzen. Der Lahme vor der Schönen Tür des Tempels hörte, nahm an, übersetzte es ins Leben. Er sang und sprang und lobte Gott. Er war reich ohne Mühe durch den Segen des Herrn. In 1. Tim. 2, 8—15 lautet der Rat Gottes: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand, sondern wie sich's ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen wollen, durch gute Werke. Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. und Adam ward nicht verführt, das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht."

Wenn ihr darauf euren Ehestand baut wird Gott euch segnen. Amen.

Altenfest in St. Catharines

(Fortsetzung von Seite 1—4)

von Geschw. John Dürksens das Lied „Glaubensgewiß". Schw. Heinrich Friesen trug das inhaltsreiche Gedicht vor „Verlaß mich in meinem Alter nicht". Musik wurde unter der Leitung von Br. Jakob Wiebe geboten. Mitteilungen aus ihrem Leben brachten Br. Peter Petkau und Schw. Franz Dyck. Die Versammlung sang „Brüder, seht die Bundesfahne!"

Pred. Gerhard Epp hielt die Festpredigt anhand von Röm. 8, 24. Sein Hauptgedanke war die selige Hoffnung der Kinder Gottes. „Das Leben gleicht dem Sonnertag" wurde von der Versammlung gesungen. Ein Opfer wurde erhoben von den Alten für die „Boy's und Girl's Clubs" in der Gemeinde. Zeit wurde gegeben für Freiwilliges, und etliche machten Mitteilungen, wie Gott sie in ihrem Leben geführt hat. Eine kurze Gebetsstunde wurde gehalten und manche brachten ihren Dank in kindlicher Weise zum Ausdruck dem Schöpfer aller Dinge für seine Führungen in ihrem Leben und für ihre Errettung zum ewigen Leben.

Pred. Heinrich Penner las 5. Mose 34, 7: „Und Mose war 120 Jahre alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen." Anhand dieses Wortes sprach er aufmunternde Worte und schloß die Versammlung mit Gebet.

Drei Brüder wurden gewählt als Komitee für das nächste Altenfest, die Brüder Peter Funk, Gerhard Fast und Gerhard Epp. Es wurde dieses Foto genommen, und alle begaben sich an den reichgedeckten Tisch zu einer frohen Gemeinschaft. Das Speisekomitee und andere Geschwister dienten an den Tischen. Br. Gerhard Epp leitete die geistliche Tischgemeinschaft. Br. Gerhard Fast sprach das Tischgebet. Während der Mahlzeit brachte Br. John Schimpky Klaviermusik.

Nach dem Essen machte Pred. Abram Block Schlußbemerkungen. Er nannte drei Gedanken: 1. Wie kommt das Alter? 2. Wie erkenne ich das Alter? 3. Gewohnheiten im Alter. Er brachte die Festversammlung mit Gebet zum Abschluß. Er sagte, das Alter sei die ewige Jugend und die reicht bis in alle Ewigkeit.

Im Mai 1963 war das vorige Altenfest. Unsre Gemeinde hatte damals 101 ältere Geschwister, die waren aber nicht alle zum Altenfest gekommen. Sieben von jenen Alten sind bis Mai 1966 gestorben. Zur Zeit dieses Altenfestes am 22. Mai hatte die Gemeinde 135 solcher, die 1906 und früher geboren sind (60 männliche und 75 weibliche), also 34 mehr als 1963. Auch diese 135 waren nicht alle zum Fest gekommen. Die Aelteste in der Gemeinde ist Schw. Jacob Isaac, 86 Jahre alt, und der älteste ist Br. Jakob Bartels, 85 Jahre alt, der sich im Altenheim in Vineland befindet.

Ich schließe meinen Bericht mit Jochen Kleppers Gedicht:

Gruß an die Alten

Jes. 46, 4: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten."

Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin,
und ihr sollt einst sagen, daß ich gnädig bin.
Ihr sollt nicht ergrauen, ohne daß ich's weiß,
müßt dem Vater trauen, Kinder sein als Greis.
Ist mein Wort gegeben, will ich es auch tun,
will euch milde heben, ihr dürft stille ruhn.
Stets will ich euch tragen recht nach Retterart.
Wer sah mich versagen wo gebetet ward?
Denkt der vorigen Zeiten, wie der Väter Schar
voller Huld zu leiten ich am Werke war.
Denkt der früheren Jahre, wie auf euerem Pfad
euch das Wunderbare immer noch genaht.
Laßt nun euer Fragen, Hilfe ist genug.
Ja, ich will euch tragen wie ich immer trug."

Peter Friesen, Korr.

Aus Rußlandbriefen

. . . 22. Februar 1966

Unser kirchliches Leben geht ungehindert vonstatten. In der Passionszeit finden auch Freitagabendgottesdienste statt. In diesen Tagen erhielt ich die ersten Bände der RGG (Religion in Geschichte und Gegenwart), was mir große Freude und herzliche Dankbarkeit brachte. Wenn alle Bände da sind, habe ich hier auf meinem einsamen Posten einen guten Ratgeber, ohne natürlich auf die Meinung der RGG zu schwören!

Sie, lieber Bruder, haben eine große und schöne Arbeit, die es hier nicht gibt. Sie werden uns herzlich willkommen sein, wenn Sie Ihr Weg wieder einmal hierher führen sollte! — Danke für den Kanon. Wir haben in der Gemeinde einen Sängerchor, der allsonntäglich zum Gottesdienst singt und ein großes Repertoire hat. Es sind ca. 25 Chormitglieder.

Der Winter war und ist noch sehr streng bei uns, in der vorigen Woche gab es bis zu 40 Grad Kälte. Der Frühling beginnt hier Ende April. Also, es dauert noch lange, bis der Kuckuck rufen wird. — Ella ist nun im 16. Jahr und ein großes Fräulein. Ich werde am 2. März 62 Jahre alt.

St. Catharines, Ont.

Geschw. Gerhard Epps aus St. Catharines, Ont., die sehr vielen bekannt sind, gedenken am 29. Juli nach Europa zu fahren. Sie wollen dort zehn Länder bereisen, wollten sonst auch nach Rußland fahren, haben es aber eingestellt. Sie fahren von Montreal auf einem Schiff hin und kommen auf dem Flugwege zurück.

Am 25. Mai, abends, brachte eine Gruppe vom MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C., ein Programm in der MBG an Scott Street. Der Gesang war schön. Lehrer Thielman hielt eine Predigt über die Grundsätze einer Neubelebung und lud unsre Jugend ein zur Bibelschule.

Am 19. Juni berichtete Br. H. H. Janzen, der aus Europa zurückgekehrt ist, von der Wortverkündigung in Europa. Er sagte, Europa sei heute das größte Missionsfeld, an das wir denken sollten. Diese Versammlung war im Eden Christian College. Es wäre gut, wenn Br. Janzen diesen Bericht in der M. Rundschau bringen würde. (Bitte sehr! — Red.) P. Friesen, Korr.

Achtung!

Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Frauendienst

Gott kommt zu uns.

Ich hab so manchen Tag gewacht
und manche Nacht dazu,
und nicht bei Tag und nicht bei Nacht
bracht ich mein Herz zur Ruh.

Ich lief weltaus und lief weltein,
ach, unstet hin und her,
wollt irgendwo zu Hause sein;
die Fremde lastet sehr.

Doch nirgends fand ich Ruh und Raum
kaum Dach, das Herberg bot,
trug schwer bis hin in Schlaf und Traum
an Rätseln, Schuld und Tod.

Nun steh ich hier, bin Gottes Gast,
weiß selbst nicht, wie's geschah.
Der ewge Gott liegt hier zur Rast,
und ich find Heimat da.

Gott ging aus seiner Heimat aus,
ward mir, dem Fremdling, gleich.
Nun ist der Stall mein Vaterhaus,
die Kripp mein Himmelreich.

Arno Pötsch

*

„Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab" (Jes. 64, 1).

Was ist an diesem Wort beachtenswert? Daß es die Ueberwindung der Kluft zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Welt allein von Gott her erwartet. Unverschleiert und demütig wird eingestanden, daß der Mensch den Zustand seiner Verlorenheit nicht von sich aus aufheben kann. Der Gebetsschrei des Propheten weist damit, durch die Jahrhunderte vorausdeutend, auf das hin, was in der Heiligen Nacht zu Bethlehem geschah. Da schenkte Gott die Erhörung, da zerriß er den Himmel und enthüllte in Jesus Christus die vergebende und heilende Liebe seines Herzens. In den Notjahren haben christliche Dichter in neuer und vertiefter Weise das Gnadenwunder der Weihnacht preisen gelernt, daß der heilige Gott aus freiem Erbarmen zu uns Sündern kommt. Doch jammervoll groß ist die Zahl derer, die dieser Botschaft ihr Herz verschließen. Um so mehr sei es der Gemeinde Jesu ein ernstliches Anliegen, fürbittend für die noch Fernstehenden zum Herrn zu flehen: „Reiß ab vom Himmel Tor und Tür; reiß ab, wo Schloß und Riegel für!"

Ein Familienheim, wie Gott es haben möchte.

I. Verantwortung christlicher Frauen ihren Männern gegenüber.

Die Bibel hat uns darüber sehr klare und bestimmte Anweisungen gegeben. Die Sünde hat das schöne und ideale Verhältnis zwischen Mann und Frau zerstört. Heute wird die Frau oft zu hoch erhoben oder zu sehr erniedrigt. Jesus Christus hat die Frau emporgehoben und neben den Mann gestellt, so wie es im Paradiese war. Mit ihrer Erlösungsfähigkeit und Erlösungsberechtigung durch Christi Blut ist sie dem Manne gleich, doch in ihrer sozialen Stellung, in ihren Aufgaben des Lebens, ja in ihrer Veranlagung und dem Charakter nach sind sie ganz verschieden.

Als verheiratete christliche Frauen ist unsre eigentliche Bestimmung, Gehilfin und Mutter zu sein. Die Bibel betont immer wieder diese ihre Stellung, die Untertänigkeit in sich schließt, und lobt immer wieder ihre Bereitwilligkeit zum Helfen. Die Hilfsbereitschaft findet natürlich im Familienleben reichlich Anwendung, sollte sich aber auch über die Grenzen des eigenen Hauses hinaus betätigen. Nie sollte dieses aber gegen den Willen des Mannes geschehen; nur Gott müssen wir mehr gehorchen.

Unsre Verantwortung unsern Männern gegenüber schließt natürlich sehr vieles in sich, so daß wir es niemals ganz ermessen oder aufreihen können. Doch ich möchte etliche Punkte nennen:

1. Unsre Verantwortung dem Manne gegenüber ist, ihm ein liebewarmes, trautes und friedliches Heim zu schaffen;

2. ihm die schuldige Freundschaft zu bewahren in Liebe und Treue;

3. für sein Wohlbefinden zu sorgen und weise mit dem Geld umzugehen;

4. mit Zartgefühl und weisem Takt versuchen, seinen Charakter so zu verfeinern, daß das Beste in ihm zur Geltung kommt;

5. nie ein Hindernis zu sein bei der Ausführung seiner Aufgaben im praktischen Leben oder im Reiche Gottes, sondern auch da in den gestellten Grenzen Gehilfin zu sein.

Ein geheiligter Wandel mit dem Herrn und das Beten werden uns befähigen, unsern Verantwortungen zu entsprechen. Ich nenne etliche Mittel, die uns dabei helfen können:

1. Nicht zuviel Worte machen, sondern mehr mit einem stillen Wandel wirken;

2. Rechthaberei zu vermeiden und Selbstlosigkeit zu üben;

3. versuchen, sich den Wünschen und Liebhabereien und dem Charakter des Mannes anzupassen, ihn zu ergänzen und Unterschiede zu überbrücken;

4. ohne Ende zu vergeben.

Wir sind alle sündige Menschen, und eine jede von uns hat ihre eigenen Schwächen. Könnten wir diese erkennen und sie in Christi Kraft überwinden! Könnte die Welt in uns etwas sehen, das begehrenswert für sie ist! Könnte doch bei jeder von uns das Wort 2. Kor. 9, 8 wahr werden: „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allen guten Werken."

II. Verantwortung christlicher Mütter ihren Kindern gegenüber.

Als christliche Mütter ist es eine unserer vornehmsten Aufgaben, ein christliches Heim zu schaffen. Dies ist unser ganz persönliches Feld der Betätigung. Hier finden wir die beste Gelegenheit zur Ausübung all unsrer guten Fähigkeiten und Veranlagungen. Die Bibel zeigt uns dabei das Ziel, weil sie den Willen Gottes offenbart.

Es gibt hier auf Erden keine andere solche geschlossene Einheit wie die Familie. Eltern und Kinder stehen in engster Beziehung zueinander; sie ergänzen, dienen und helfen einander. Doch die Sünde hat auch diese schöne Einheit zerstört und bittere Folgen gezeitigt. Unsre Kinder sind sündige Menschen und, neben Pflege und Liebe, bedürfen sie auch der Erziehung. Wer von uns möchte nicht das Gute und Beste in unsern Kindern finden, heben und fördern? Wer von uns hat nicht schon im Kämmerlein mit Gott gerungen und um Weisheit gefleht, jedes einzelne Kind seiner Charakteranlagen gemäß zu behandeln?

Doch nicht nur unsre Kinder sind sündige, fehlerhafte Menschen, wir Mütter sind es auch. Gott hat uns in der Mutterliebe ein besonderes Pfund anvertraut, doch wie oft steckt viel Selbstliebe dahinter? Auch bei uns liegen in unsrer Beziehung zu unsern Kindern erkannte und unerkannte Sünden.

Ich nenne einige Gegensätze, die die Harmonie eines Heimes zerstören:

1. Wenn man zu strenge oder nicht strenge genug ist;

2. wenn man nebensächliche Dinge zu hart verurteilt, aber wirkliche Vergehen oder gar Schlechtigkeiten achtlos übersieht, pedantisch wird in Aeußerlichkeiten und nicht belehrend genug im Suchen nach Wahrem und Echtem ist;

3. wenn man zu vieles kritisiert und zu wenig Anerkennenswertes bei den Kindern findet;

4. wenn man, statt sich in ihre Fragen und Probleme hineinzuversetzen, nur den eigenen Maßstab gelten läßt.

Die Kinder sehen in uns eine Autorität und einen Halt, besonders in den jüngeren Jahren. Könnten doch auch unsre erwachsenen Söhne und Töchter, bekehrte oder unbekehrte, mit Achtung und Respekt von uns denken und von uns reden.

Und ist es vorgekommen, daß wir als Mütter uns in bewußter Weise an den Kindern versündigt haben, wollen wir zuerst die Vergebung bei Gott suchen, dann aber auch bei unsern Kindern. Dieses ist der einzige Weg zum Frieden des Herzens und zur Harmonie im Heim. Hüten wir uns aber davor, daß wir nicht zu oft Vergebung bei ihnen suchen müssen.

Ich nenne noch einige Punkte, die helfen würden, Zerstörtes wieder gutzumachen:

1. Viel Liebe geben und wenig erwarten.

2. Viel Vertrauen zeigen; Mißtrauen schadet oft.

3. Immer auch etwas Anerkennendes finden; zuviel Tadel bedrückt.

4. Ermahnung und Zurechtweisung üben, ohne zu übertreiben.

In Joh. 15, 5 sagt der Herr Jesus: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Daher wollen wir das Vorrecht benutzen und unser Herz vor ihm ausschütten (Ps. 62, 9), dann wird der Herr auch uns geben, was unser Herz begehrt (Ps. 20, 5), nämlich ein ungetrübtes Verhältnis zwischen Mann und Frau und unsern Kindern.

Fr. Js. Janzen,
Südabbotsford, B.C.

Wir sollen uns täglich selbst ermahnen.

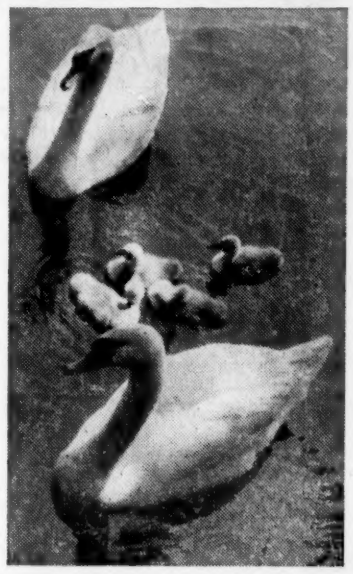
„Sich selbst bekriegen
ist der schwerste Krieg,
sich selbst besiegen
ist der schönste Sieg."

Das wissen wir alle, aber wie schwer ist es, danach zu leben! Wir müssen die Sünde, die uns anklebt und träge macht, in das Licht des Wortes Gottes stellen, dann erkennen wir uns recht. Ich erinnere mich an einen Mann, der war im Geiz gebunden. Nach seiner Bekehrung wies er den Geizteufel ab, indem er sich täglich ermahnte. Aber er ermahnte sich nicht nur, er übte sich auch. Während eines Besuches, den ich bei ihm machte, kam ein Hausierer und bot seine Waren an. Der Bruder kaufte ein Paar Schuhbänder und bezahlte sie reichlich. Als ich mich verwunderte und ihm sagte, daß es nicht recht sei, soviel für ein Paar Schuhbänder zu bezahlen, da meinte er kurz: „Ich habe Geld nicht im Überfluß, aber es ist eine Übung für mich. Wer in seinem alten Leben so an das Geld gebunden war wie ich, der muß immer wieder Gelegenheiten nutzen, bei denen er zeigen kann, daß er vom Geld gelöst ist." An was sind wir noch gebunden? Es ist so wichtig, daß wir uns täglich selbst ermahnen und den Herrn bitten, uns immer neue Siege über die Sünde zu schenken. Nichts ist gefährlicher, als wenn alte Sündengewohnheiten oder Gebundenheiten nicht gründlich ausgeräumt werden. Sie reißen uns zuletzt in den Abgrund.

Rezepte

Kalifornischer Kartoffelsalat

Man kocht mittelgroße Pellkartoffeln, zieht die Schale ab und schneidet die Kartoffeln würflig. Solange sie noch heiß sind, gibt man ½ Tasse gehackten Stangensellerie, 1 feingehackte, mittelgroße Zwiebel, ¼ Tasse Essig, 1 Teelöffel Salz (oder nach Geschmack), ⅛ Teelöffel Pfeffer dazu. Dies läßt man über Nacht durchziehen. Dann gibt man noch ½ Tasse gehackte reife Oliven, ¼ Tasse feingehackte süße Gürkchen, 1 mittelgroße gehackte grüne Pfefferschote, ½ Tasse in Scheiben geschnittene Radieschen und 1 Tasse Mayonnaise dazu und mischt alles vorsichtig, aber gründlich. Sehr kalt auf den Tisch bringen. Das Rezept ist für 10 bis 12 Portionen berechnet.



Das folgende Rezept ist nicht ganz so schnell zubereitet. Dafür läßt es aber das Wasser im Munde zusammenlaufen und lohnt das bißchen Mehrarbeit durch seine ungewöhnliche, fast schon orientalisch anmutende Zusammenstellung.

Gewürzte Pfirsiche mit Reis

Von einer (1 Pfund) Dose Pfirsiche (cling peach halves) den Saft ablaufen lassen. 8 Unzen Frühstückswürstchen in einer Pfanne von allen Seiten anbräunen. Die Würstchen aus der Pfanne nehmen und darin ¼ Tasse feingewiegter Zwiebel bräunen. Eine Tasse Reis für eine Minute mitbraten. 2 Tassen Wasser, ¼ Teelöffel Ingwer (ginger) und 1 Teelöffel Soya-Soße daraufgießen. 20 Minuten auf kleiner Flamme kochen. Alle Würstchen bis auf 2 in kleine Stücke schneiden und mit den kleingeschnittenen Pfirsichen, von denen zwei Hälften aufgehoben werden, unter den Reis mischen, der in eine 1½ Quart fassende, feuerfeste und gebutterte Form gegeben wurde. Die aufbewahrten Pfirsichhälften teilen und diese mit den ganzen Würstchen abwechselnd auf den Reis setzen. Zugedeckt bei einer Ofenhitze von 400 Grad F. 20 Minuten backen, dann 5 Minuten aufgedeckt backen. Nach Wunsch kann noch etwas Soyasoße zugefügt werden. Die Menge ergibt 4—5 Portionen.

*

Das traditionelle Frühstücksei wird zum Brunch mit einer sehr pikanten Soße serviert.

Omelette a la Creole

⅔ Tasse gehackte grüne Paprikaschoten (green pepper), ⅔ Tasse gehackte Zwiebel, 4 Unzen gehackte Pilze werden mit 2 Eßlöffel Butter zugedeckt 10 Minuten lang gedünstet. 1 Dose (10½ Unzen) kondensierte Tomatensuppe mit ¼ Tasse Wasser und 1 Teelöffel Essig 5 Minuten über niedriger Hitze mit dem gedünsteten Gemüse kochen lassen. In der Zwischenzeit können 8 Eier, ½ Tasse Milch, ¼ Teelöffel Salz und einer Prise Pfeffer geschlagen werden. Diese Masse wird in Butter gebacken und zusammengefaltet auf einer vorgewärmten Platte angerichtet. Die Menge ergibt vier ausreichende Portionen, die mit der Creole-Soße bedeckt werden.

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

5. Fortsetzung.

Während der Prozession fand gerade mein Vortrag in den Hochschulkursen für Frauen über das Thema „Lebendiger Glaube und schöpferisches Leben" statt. Mit Mühe und Not kam ich auf eine Elektrische, die langsam die dichtbelebten Straßen vorwärts kam. In der Volksmasse fühlte man etwas von einer ungesunden Erregtheit. Während ich auf der Arbat-Straße fuhr, hing ein Herr mit steifem Hute auf dem Trittbrett des Wagens, indem er sich am Griff festhielt. Plötzlich schlug ihm einer der Vorübergehenden mit dem Ruf: „Runter mit der Mütze", den Hut vom Kopf. Ganz in der Nähe zogen die Teilnehmer der Prozession mit ihren Fahnen durch, und wie es religiöse Sitte verlangt, standen all mit entblößtem Haupt da.

Der geistliche Zerfall

Im Jahre 1920 wurde das Gesetz über die Trennung der Kirche vom Staat veröffentlicht. In Wirklichkeit hatte die Regierung von Anfang an nicht nur der Religion jegliche Unterstützung entzogen, sondern war mit ihr in einen Kampf getreten, jedenfalls immer da, wo sie hinter religiöser Tätigkeit politische Machenschaften sah oder zu sehen glaubte.

Die Folge dieser Politik war ein massenhafter Abfall des Volkes von der Kirche, soweit es ihr nur formell angehört hatte. Wie das häufig zu geschehen pflegt, geht es vom Abfall leicht über zum Kampf gegen Gott, vom Atheismus zum Antitheismus. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich."

An Stelle der Staatsreligion trat die staatliche Religionslosigkeit und Antireligiösität. Die nach einer Seite zu stark gebogene Rute schlug jetzt nach der andern Seite über und zwar bis zum Aeußersten, entsprechend der russischen Mentalität und Neigung zu allem Extremen.

Im Zentrum Moskaus, an dem Platze, wo das Heilandsbild in der Mauer des ehemaligen Rathauses über der Iwerschen Kapelle angebracht war, prangte die Inschrift: „Religion ist Opium für das Volk." An einer andern Stelle sah ich über dem Bürgersteige eine große Tafel mit der Inschrift: „Es gibt keinen Gott, und keine Natur." Zu solchen Wahngebilden kommt der Mensch, wenn er über das Ziel hinausschießt oder, wie ein bekannter Ausspruch sagt: „Wenn der Verstand hinter die Vernunft tritt." Dostojewskij hat dies so ausgedrückt: Infolge geistiger Verkrüppelung überwiegt „das kleine Gehirn den großen Verstand".

In ihrer Einfalt machten sich die russischen Bauern sofort daran, die Gottlosigkeit in die Tat umzusetzen. In einem Altartisch aus der Kirche auf die Straße und setzten sich daran, um Mittag zu essen. Jedoch duldeten die örtlichen Tataren eine derartige Verhöhnung des Heiligen nicht, sie nahmen den Altartisch ihnen fort und stellten ihn wieder an seinen Platz. Aus diesem Anlaß hob der Bischof Andrej von Ufa in einem besonderen Schreiben an den mohammedanischen Mufti, das in der Zeitung veröffentlicht wurde, anerkennend hervor, daß er seine Gemeindeglieder so religiös erzogen habe.

Wiederholt habe ich es gesehen, wie Brot, Kartoffeln und Heringe in den Läden und auf den Märkten in Tüten verkauft wurden, die man aus den Pergamentblättern der Altarbibeln angefertigt hatte. Der ganze Vorrat von Neuen Testamenten in der Synodaldruckerei wurde auf den Markt geworfen, und ohne jegliches Bedenken hat das Handelsvolk das Papier des göttlichen Buches wie gewöhnliche Marktware verschachert.

Aber war nicht in der Tat durch ein verweltlichtes Christentum das heilige Evangelium in eine Ware verwandelt worden, die wir auf dem Markte dieser Welt für 30 Silberlinge verschacherten? War nicht der Tempel, der doch ein Bethaus sein sollte, wieder zum Warenhaus geworden, sodaß der Herr in seinem heiligen Zorn das Volk wieder strafen und die Handelsleute daraus verjagen mußte? Um uns von unseren Sünden zu überführen, ist das Evangelium auf den Markt gekommen und als Einwickelpapier verwendet worden. Noch heute bewahre ich derartige von mir aufgefundene verknüllte Bibelblätter auf wie heilige Reliquien, als eine traurige und doch erschütternde Mahnung, daß man das Evangelium nicht nur verbreiten muß als Buch, sondern, daß man das Volk auch in ihm unterweisen muß. Auch hierin hat Dostojewskij wieder recht, wenn er durch den Mund Sossimas sagt: „Erklärt dem Volk das Evangelium unermüdlich, denn es geht zu Grunde ohne Gottes Wort", nämlich, wenn es nicht die Schrift mit Herz und Verstand aufnimmt.

So führt denn der Russe logisch zu Ende, was er dachte: wenn es keinen Gott gibt, dann ist alles erlaubt. Und der furchtbare Vers aus den „Dämonen" Dostojewskijs fand eine erschütternde Erfüllung: „Da ziehen die Bauern hin mit Beilen, und etwas Entsetzliches wird geschehen."

Den furchtbaren Szenen, die damals stattfanden, fiel einer meiner Freunde, der Ingenieur D., zum Opfer. Dies passierte im Tambowschen Gouvernement. Das Haus eines reichen Gutsbesitzers war von einer erbosten Menschenmenge belagert. Man beabsichtigte, den Herrn auf seinem eigenen Gut zu verbrennen. Zufällig fuhr mein Freund mit einem bekannten jungen Mann vorüber. Der Ingenieur fing an, auf das Volk einzureden. Diese Einmischung gab dem Gutsbesitzer die Möglichkeit, sich zu retten, kostete aber meinen beiden Freunden das Leben. Mit Pflastersteinen schlugen die wütenden Hetzer dem jungen A. den Kopf ein.

Dann wandten sie sich gegen den Ingenieur. Er versuchte sich durch die Flucht zu retten, aber einer holte ihn ein und durchbohrte ihn von hinten mit einer Mistgabel. Mit dem schrecklichen Instrument im Rücken sprang er blutüberströmt zum Fenster hinaus, die wütende Menge hinter ihm her. Als er sah, daß der Tod unvermeidlich war, flehte der Arme: „Brüder, erlaubt mir, zum letzten Mal zu Gott zu beten!" — Sein Gesicht war schon ganz entstellt, die Zähne waren ihm ausgeschlagen. Da wurde es stille in der Volksmenge. Er fiel auf seine Knie, und inmitten des Volkes betete er, indem er sich andächtig bekreuzigte. Kaum war er damit fertig, als man ihm einen Strick um den Hals warf und ihn zum Flusse schleppte. Wohl warf man ihn ins Wasser, aber immer wieder tauchte er auf. Schließlich gelang es, ihn mit großer Mühe zu ertränken. Mein Freund war ein seltsamer Mann mit einer Seele, klar wie Kristall, demütig, still, bereit, „sein Leben dahinzugeben für seine Freunde."

O wie schnell wurde aus dem heiligen Rußland ein teuflisches, aus dem Volk der Gotträger — Satansbürger, wie ein kluger Russe, der sein Volk gut kannte, sich ausgedrückt hat. War das wirklich alles nur Scheingold, was der Platzregen des Revolutionssturmes herunterwusch? — Bald sollte man des Rätsels Lösung hören aus dem Munde eines einfachen russischen Bauern, eines Soldaten der Roten Armee. — Doch darüber später.

Die Sehnsucht nach Gott.

„Ein Volk ohne Gottes Wort muß zu Grunde gehen, denn seine Seele dürstete nach dem Worte Gottes."

Dostojewskij.

Als ich eines Abends nach Hause kam, fand ich auf meinem Tisch einen Brief, der mich schleunigst nach Tula rief, um dort einen Vortrag zu halten. Noch am selben Abend galt es abzufahren, weil der Saal für den folgenden Tag gemietet war.

Eiligst begab ich mich auf den Kursker Bahnhof. Am Fahrkartenschalter stand eine lange Kette. Ein Herr trat an mich heran und bot mir an, ihm seine Fahrkarte abzukaufen, da er sie nicht brauche. Erst war ich mißtrauisch, da ich befürchtete, es sei eine ungültige Fahrkarte. Dann aber nahm ich sie und tat gut daran, denn wie es sich später herausstellte, wurden an diesem Tage nach Tula keine weiteren Fahrkarten verkauft. Die Reise war höchst unbequem. Ich mußte auf dem Gang stehen, wo ein Fenster zerschlagen war. Dabei war noch Frost, und es wehte ein scharfer Wind. Vor mir lag eine Reise von sieben Stunden, und das noch in der Nacht. Infolge der Ermüdung und, um mich gegen den Wind etwas zu schützen, setzte ich mich auf den Fußboden und kam gerade zwischen zwei Soldatenstiefel, da der ganze Gang mit Mannschaften der Roten Armee voll besetzt war.

Jeder von ihnen hielt der Reihe nach an das zerbrochene Fenster einen groben, großen Sack zum Schutz gegen den kalten Wind. Einer der Soldaten rühmte sich der Plündereien und Morde, an denen er in den Tagen der Revolution sich beteiligt hatte. Ich konnte es nicht mehr mit anhören, stand auf und fragte den Erzähler: „Lehrt uns denn Christus in seinem Evangelium, so zu handeln?" — Er antwortete: „Haben wir es denn überhaupt gelesen? Wir haben doch nur den Deckel des Neuen Testaments geküßt, aber was darin geschrieben steht, das wissen wir nicht."

Wahrhaftig, wehe dem Volk, das ohne Wort Gottes ist. In diesem erschütternd aufrichtigen Bekenntnis liegt der Schlüssel des Rätsels für den russischen Atheismus und die sittliche Verwilderung. Hierüber mußte ich nachdenken, nachdem ich wieder mein Plätzchen auf dem Fußboden eingenommen hatte.

Nach einiger Zeit wurden meine Gedanken unterbrochen durch den Ruf: „Towarischtsch, steh auf, du bist jetzt an der Reihe, den Sack zu halten." — Ich stand auf, packte den Sack mit der Hand und preßte ihn an den Fensterrahmen. Aber der wütende Wind drang durch alle Ritzen und kühlte mich vollständig aus.

So kamen wir nach Tula. Die Stadt hat einen für das russische Mittelalter typischen Kreml mit einer Kirche und zackigen Mauern. Die berühmte Waffenfabrik arbeitete wie zuvor. Hier habe ich mehrere Vorlesungen für die Schüler des Gymnasiums gehalten.

Bald danach wurde ich zu demselben Zweck nach Rjasan ins Jugendhaus gerufen. Auch hier konnte ich verschiedene Male vor überfülltem Saale sprechen. Offensichtlich fühlte die Jugend, daß sie am Scheidewege stand und bemühte sich, in all den Losungen und Aufrufen einen sicheren Weg zu finden. Zu diesem Zwecke hatte ich einige besondere Vorträge ausgearbeitet: „Die Jugend und das Streben zum Heldentum!" — „Die Seele der Jugend" — „Die neue Gesellschaftsordnung und die sittlichen Aufgaben der Jugend" usw. — „Das einzige, was die Jugend befriedigen kann," so führte ich aus, „ist Heldentum und eine schöne Tat im Leben. Ohne sie bleibt das Leben nur eine unbewegliche Bewegung. Religion ist undurchführbar."

Ich stellte der Jugend zwei Fragen: 1. Befriedigt die Jugend der Ruf Christi zu Kampf und aufopfernder Liebe? 2. Braucht die Jugend die frohe Botschaft des Evangeliums von Christus als die Quelle schöpferischer Kraft? Mit anderen Worten „braucht der Vogel Flügel?"

Ich bemühte mich zur Jugend zu sprechen in ihrer eigenen Sprache. So zitierte ich z.B. Worte aus dem Briefe einer Studentin, den ich gerade erhalten hatte: „Es ist furchtbar, die Jugend zu verlieren." „Allein die Lehre Christi ist das Evangelium von der ewigen Jugend." „Wer seine Jugend für sich verbraucht, der wird sie verlieren, und einstmals wird er im Blick auf seine Vergangenheit mit ihrem leuchtenden Streben bekennen, wie Turgenjew klagend es ausgedrückt hat in den Worten: Wie schön, wie frisch waren einst die Rosen.

Wer aber Christus seine Jugend weiht, der gewinnt sie, dem erschließt sich das Geheimnis ewiger Begeisterung und schöpferischer Kraft. Darum die Jugend für Christus, und zwar so früh wie möglich, solange die Seele noch auf alles Erhabene und Schöne antwortet.

‚Sieh zu, daß dein Opfertag sich nicht zum Abend neige, bevor du deine Gaben auf den Altar gelegt hast', sagt Rabindranath Tagore. Die neue Ordnung der Dinge hat die alten äußeren Autoritäten beseitigt und stellt die Jugend vor neue Aufgaben. Sich selbst überlassen benötigt sie mehr denn je geistlicher Zucht, sittlicher Beherrschung gegenüber den zersetzenden Einflüssen des Lebens."

Aufmerksam horchte die Jugend auf den Ruf des Evangeliums. Es bildeten sich Kreise zwecks Studium des Neuen Testaments und bemühten sich, den Geist dienender Liebe und der Reinheit des Lebens in die Tat umzusetzen. Zahlreiche Briefe erhielt ich von jungen Leuten, die von jugendlichem Enthusiasmus durchglüht waren. Andere aber tönten wider von den Klängen des Zweifels, des Suchens, und manchmal sogar der Verzweiflung.

Einen dieser Briefe hat ein merkwürdiges Los getroffen. Ein junger Student schrieb mir von seinen religiösen Zweifeln und bat um Rat, wie er sie überwinden könne. Wie groß aber war sein Erstaunen und seine Enttäuschung, als er auf diesen Brief eine Antwort mit meiner Namensunterschrift erhielt, die folgenden Inhalt hatte: „Glauben Sie denn wirklich, mein Freund, daß ich aufrichtig die Religion predige? Ich tue es doch nur deshalb, weil ich gut bezahlt werde." Schön, daß dieser junge Mann den Brief einer mir bekannten Dame zeigte, die ihm geraten hatte, mir zu schreiben. So wurde alles klar. Der Brief war von irgend jemand aufgefangen, und jener hatte sich den üblen Scherz erlaubt, meine Antwort zu fälschen. Aber „nichts ist so geheim, daß es nicht offenbar wird".

Bald wurde ich von der Kultur- und Aufklärungsabteilung des örtlichen Exekutivkomitees eingeladen, einen Vortrag in Wladimir zu halten. In jener Stadt hatte ich schon 1916 gesprochen, und nun hatten meine Bekannten die Einladung durchgesetzt. In Begleitung eines Studenten machte ich mich auf den Weg. Kaum angekommen, stieß ich schon auf Schwierigkeiten. Unter dem Einfluß eines Pädagogen, der Materialist war, war der Vortrag abgesagt. „Warum haben Sie mir das nicht mitgeteilt, so sind wir doch ganz umsonst gekommen", fragte ich. „Wir hatten keine Zeit mehr dazu."

(Fortsetung folgt)

Wwe. Maria Penner †

St. Catharines, Ontario

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter aus diesem Leben in die ewige Heimat zu rufen.

Da sie nach ihrer ersten Operation nie ganz gesund wurde, hielt sie sich an den ersten Vers vom 121. Psalm: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Unsre Mutter wurde am 5. Juni 1896 in Nieder-Cortitza geboren. Ihre Eltern waren Kornelius Warkentin und Frau Anna geb. Unger. Ihr Vater starb, als sie 7 Jahre alt war. Ihre Mutter starb, als Maria 18 Jahre alt war. Ihre Geschwister sind alle vor ihr gestorben.

Am 6. Juni 1915 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MG aufgenommen. 1916 schloß sie die Ehe mit Heinrich Penner. Leider war ihr dieser Ehestand nicht lange vergönnt, denn schon 1938 wurde Vater mit vielen anderen in die Verbannung verschleppt. Seitdem haben wir nie von ihm gehört.

Die Ehe wurde mit zehn Kindern gesegnet, drei starben klein.

1943 verließen wir mit vielen anderen Rußland und kamen bis Dresden in Sachsen, Deutschland. Von dort wurden wir in Jugoslawien angesiedelt. Gegen Ende des Krieges flüchteten wir zurück nach Deutschland. Dieses war Gottes wunderbare Führung, denn unsere Nachbarn von Hause, die dort zurückgeblieben, sind alle wieder nach Rußland zurückgeschleppt worden. 1948 hatten Mutter und der jüngste Sohn das große Glück, durch die Großzügigkeit des Cousins unseres Vaters, Jacob Unger, nach Kanada auszuwandern. Sie kamen nach Whitewater, Man., wo sie ein Jahr wohnten. Mit Hilfe dieses Vetters zogen sie dann nach Vineland, Ontario. Dort angekommen, die Sprache nicht beherrschend, brachte sie einer der Bahnbeamten zu Prediger Wichert, wo sie freundliche Aufnahme fanden und ihnen der Weg zu ihrer Wohnung gezeigt wurde.

Später zogen sie nach St. Catharines, Ontario, wo sie bis zu ihrem Tode wohnte. Immer kränklich, mußte sie am 4. April 1966 wieder operiert werden, was sie scheinbar ganz gut überstand. Aber ihre Schmerzen ließen nicht viel nach. Am Tage ihres Todes besuchte sie ihr Prediger H. Epp, wobei sie wieder Psalm 121, 1 betonte und sagte, daß sie sich allein auf diese Hilfe verlasse, die ihr auch zuteilgeworden ist. Ihr Heiland erlöste sie von ihren Leiden und rief sie heim. Sie starb am 9. April 1966.

Die Begräbnisfeier war am 12. April. Sie hinterläßt zwei Söhne in St. Catharines, Ont. Ihr ältester Sohn starb vor ihr. Von ihren vier Töchtern sind zwei in Winnipeg, Man., zwei in Rußland. Sie hinterläßt auch drei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter, 91 Enkel- und drei Urenkelkinder. Sie wurde 69 Jahre, 10 Monate und 4 Tage alt. Wir gönnen ihr die Ruhe und denken an die Worte: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Die trauernden Hinterbliebenen.

Jakob Joh. Fast †

Boissevain, Manitoba

„Der du die Menschenkinder lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder" (Ps. 90, 3).

Dieser Ruf des Herrn über Leben und Tod erging am 18. Mai 1966 an Jakob Fast in Boissevain, Man. Er wurde am 4. August 1890 in dem Dorfe Spat auf der Halbinsel Krim, Gouvernement Taurien, geboren. Seine Eltern waren Johann Fast und Frau Agatha geb. Wall. In Spat verlebte er seine Kindheits- und Jugendjahre und besuchte die Elementarschule. Er hat dann auf einer der Forsteien und im Ersten Weltkrieg als Sanitäter an der Front gedient.

Mit Frl. Katharina Epp trat er 1918 in den Stand der Ehe. Sie hatten eine Tochter.

1924 wanderten sie aus nach Kanada, wo sie zuerst in Winkler, Man., ansässig wurden, dann aber nach Whitewater übersiedelten und sich der Whitewater Mennonitengemeinde anschlossen. Dort starb am 24. November 1957 seine Ehegattin.

Am 3. September 1961 schloß Fast seine zweite Ehe mit Witwe Katharina Heinrichs. In dieser Ehe hat er 4 Jahre, 8 Monate und 15 Tage gelebt. Er hat ein Alter von 75 Jahren, 9 Monaten und 14 Tagen erreicht.

Ungefähr im August 1965 fing Fast an, über innere Schmerzen zu klagen. Er wurde vom Arzt zur Untersuchung in eine Klinik geschickt. Diese Untersuchungen mußten von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die Schmerzen konnten jedoch durch ärztliche Behandlung nicht behoben werden, sondern vermehrten sich im Laufe der Zeit, so daß er oft im Krankenhaus sein mußte. Aber sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er während der letzten 7½ Wochen im Krankenhaus sehr schwer leiden mußte.

Die Begräbnisfeier war am 23. Mai im Bethause der Whitewater Mennonitengemeinde in Boissevain statt. Aelt. Jakob Harms sprach in englischer und Aelt. G. G. Neufeld in deutscher Sprache.

Es überleben ihn seine Ehefrau, Tochter und Schwiegersohn, 3 Enkel-, 3 Urenkelkinder aus erster Ehe; ein Bruder, Kornelius Fast, in Vancouver, B.C., und Neffen und Nichten, ein Stiefsohn mit Frau, 3 Enkelkinder und 1 Urenkelkind.

Die trauernde Witwe
Katharina Fast, Kinder und Enkelkinder.

P. K. Sawatzky und Sohn Herbert †

Herbert, Sask.

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umgeben."

Sohn und Vater wurden Opfer einer Autokollision.

Am 7. Juni fand das Begräbnis des in Herbert, Main Centre und Swift Current wohlbekannten und angesehenen Peter K. Sawatzky statt. Er starb infolge eines Autounglücks, in dem sein Sohn Herb am 14. Mai sofort ums Leben kam.

Br. P. K. Sawatzky wurde in Ewanowka, Südrußland, am 1. April 1903 geboren. Am 22. Juli 1923 trat er in den Ehestand mit Justina Siemens. 1927 kam die Familie Sawatzky nach Kanada.

Der Verstorbene war geschätzt als öffentlicher Arbeiter auf verschiedenen Gebieten.

Br. John Goertzen, Waldheim, sprach Worte des Trostes anhand von 2. Könige 2. Br. David Nickel leitete die Trauerfeier. Br. H. J. Peters machte auf dem Friedhofe die Schlußbemerkungen.

Möge der Herr die schwerbetroffene Familie trösten!

J. H. Regehr, Korr.

Abram J. Rogalsky †

Winnipeg, Manitoba

Mein lieber Gatte, unser Vater und Großvater Abram Jakob Rogalsky wurde am 28. Oktober 1891 auf Johannesheim, Südrußland, geboren, wo er seine glückliche Kindheit und Jugendzeit verlebte. Am 20. Mai 1912 wurde er nach vorangegangenem Unterricht auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aelt. Bernh. Epp getauft und in die Schönfelder Mennonitengemeinde aufgenommen. Während des Ersten Weltkrieges war er für den Sanitätsdienst einberufen.

1920 wurde er mit mir — Marie Dyck von seinem Heimatorte — von Pred. Jakob Dyck getraut, und wir haben ein glückliches Eheleben geführt.

In den Unruhen, die durch die Banden Machnos in Schönfeld entstanden, mußten auch wir flüchten, verloren Hab und Gut und lebten einige Jahre als Flüchtlinge in Tiege und Rosenort.

Im Frühling 1925 konnten wir nach Kanada auswandern. Wir kamen zuerst nach Markham, Ontario, wo wir freundlich aufgenommen wurden. Aber schon 1925 zogen wir nach Manitoba und siedelten mit unseren Geschwistern bei Glenlea an. Es waren schwere Pionierjahre, aber mit Gottes Hilfe kamen wir zu einigem Wohlstand. 1946 wurde mein Mann nach der Anstalt „Bethania" gerufen. Dort hat er mit großer Treue der Anstalt vorgestanden, ist ein guter Berater der Pflegebefohlenen und Leiter und Freund dem gesamten Dienstpersonal gewesen.

1961 hatte er eine Gallenoperation und später kam Adernverkalkung hinzu. Am 14. Februar 1966 mußte er in das Krankenhaus „Concordia" gebracht werden und dann, für seine letzten zehn Tage, nach dem „Princeß Elizabeth"-Krankenhaus.

Am 21. Mai, 7 Uhr morgens, verschied er. Unter großer Beteiligung fand am 24. Mai von unserer Kirche in Winnipeg aus seine Beerdigung auf dem Friedhofe zu Glenlea statt. Worte der Anerkennung und des Gedenkens des Verstorbenen und des Trostes für seine Angehörigen sowie der Mahnung für alle sprachen die beiden Aeltesten J. H. Wiebe und J. H. Enns.

Wir danken den Aerzten und Schwestern für die treue Pflege im Hospital und allen für Blumenspenden, Beileidskarten und die vielen Liebesbeweise!

Er wird betrauert von mir, seiner Gattin, 3 Söhnen, 1 Tochter, 3 Schwiegertöchtern, 1 Schwiegersohn und 15 Enkelkindern.

Er ist 74 Jahre, 6 Monate und 23 Tage alt geworden.

Die trauernde Wwe Marie Rogalsky und Kinder.

Sind die Gräber vergessen?

Die Mehrzahl der deutschen Kriegsgräber liegt in den Ostblockstaaten. Jenseits des Eisernen Vorhangs, einschließlich Jugoslawiens, haben allein aus dem Zweiten Weltkrieg 3,18 Millionen deutsche Soldaten ihr Grab gefunden.

Die geschätzten Verlustzahlen für die einzelnen Länder lauten:

Albanien 5000;
Bulgarien 5000;
Jugoslawien 120 000;
Polen 750 000;
Rumänien 100 000;
Sowjetunion 1 900 000;
CSSR 200 000;
Ungarn 100 000.

In den Unterlagen der Zentralgräberkartei des Volksbundes sind allerdings nur etwa zwei Millionen dieser deutschen Kriegsgräber aus dem Zweiten Weltkrieg erfaßt. Hinzu kommen aus dem Ersten Weltkrieg weitere 572 782 deutsche Kriegsgräber, davon 400 000 in Polen, nahezu 115 000 in der Sowjetunion einschließlich der baltischen Länder, über 40 000 in Rumänien und über 14 000 in Jugoslawien.

Trotz eifriger Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, mit dem Osten auf dem zutiefst menschlichen Gebiet der Gräberpflege ins Gespräch zu kommen. Der Kreml hat zwar mit der Pankower Regierung ein zwischenstaatliches Abkommen abgeschlossen, aber die sowjetzonalen Machthaber kümmern sich nicht um die deutschen Soldatengräber.

Aus Leserbriefen

Linden, Alberta.

Bitte die folgenden Liederstrophen zu veröffentlichen zum Andenken an meine Schwester H. Braun, die in der Sowjetunion in der Verbannung gestorben ist. Sie sang dieses Lied sehr oft bei ihrer Hausarbeit.

Es grüßt Gerhard Klassen, Linden, Alberta.

„Fallende Blätter, wie lebenssatt
sinkt ihr von Bäumen müde und matt.
Unten treibt Herbstwind mit euch sein Spiel,
lispelnd und flüsternd ohne Ziel.
Fallende Blätter, verweht vom Nord,
o sagt, was lispelt und flüstert ihr dort?
— Wir verkünden Unsterblichkeit
über der Erde Lust und Freud,
mahnen an Sterben und Todesnot
euch, o ihr Menschen, frisch und rot.
Bald sinkt, o Mensch, dein Leben wie ein Blatt —
wohl dem, der ewiges Leben hat!"

*

Box 17, Virgil, Ontario

Ich bin emsig dabei, für meinen Umzug nach Clearbrook, B.C., zu packen nach gut 29 Jahren Wohnsitz in Virgil. Weil ich meine liebe Frau in dem „Menno-Home" bei Clearbrook unterbringen will, ziehe ich dorthin. Ich weiß, es ist der Weg des Herrn mit uns; er führt recht und er führt wunderbar; wir wollen ihm die Ehre geben und ihm vertrauen. „Einst wirst du's seh'n wie er's gemeint . . ."

Vom 1. Juli 1966 an wird unsere Adresse also nicht mehr Box 17, Virgil, Ontario, sein, sondern **D. J. Klassen, Box 181, Clearbrook, B.C.**

Eigentlich verlasse ich Virgil erst am 7. Juli nach der Kanad. MWG-Konferenz.

Eure Blätter „M. Rundschau" und „M.B. Herald" sind uns jedesmal willkommene Gäste, der Herr segne Eure Arbeit!

In brüderlicher Verbundenheit grüßt D. J. Klassen.

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-3566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Sowjetunion — Der Ostblock könne nicht auf die enge militärische Zusammenarbeit im Warschauer Pakt verzichten, weil der Imperialismus seine aggressiven Pläne nicht aufgegeben habe. Diese Mahnung richtete der Moskauer Rundfunk an die osteuropäischen Verbündeten der Sowjetunion, nachdem Rumänien und auch die Tschechoslowakei die Auflösung der NATO und des Warschauer Paktes befürwortet hatten.

* * *

Ecuador — Es ist etwas Wahres daran: Die iberoamerikanischen Staaten überstehen politische Umstürze ebenso leicht wie Kinder einen Schnupfen. Aeußerlich hat sich in der Hauptstadt Ecuadors seit dem Sturz der Militär-Junta in den letzten Märztagen nichts verändert, wenn man von einer beängstigenden Schwächung der Währung und der Tatsache absieht, daß im Präsidentenpalast jetzt der Wirtschaftsprofessor Clemente Yerovi anstelle des abgehalfterten Triumvirates amtiert.

Yerovi ringt nicht nur mit denselben Problemen, mit denen die Militärs nicht fertig wurden. Er muß sogar erleben, daß die verhetzten Studenten, die gegen die Junta auf die Barrikaden stiegen, sich nun auch gegen die zivile Interimsregierung wenden und eine Bestrafung der gestürzten Usurpatoren fordern.

Die Lage verschärft sich dadurch, daß Araujo Hidalgo, der führende Mann der ecuadorianischen Castristen, nach Quito zurückgekehrt ist. Er wirkt als Wegbereiter für die Rückkehr des Expräsidenten Jose Maria Velasco Ibarra. Yerovis Außenminister versuchte vergeblich, dem alten Völkerrechtsprofessor die Vertretung Ecuadors in der UNO anzutragen. Doch Velasco bestand darauf, sich wieder in die heimatliche Innenpolitik zu stürzen.

* * *

Jugoslawien — Revolutionäre Vorschläge für eine strikte Trennung von Partei und Regierung will der jugoslawische Staatschef Tito in dieser Woche dem Zentralkomitee in Belgrad unterbreiten.

Nach Angaben soll die Partei ihren direkten Einfluß auf die Exekutive aufgeben und nur noch die Grundzüge der Politik bestimmen, daß künftig kein Parteifunktionär zugleich ein Regierungsamt ausüben soll. Andererseits werde kein Regierungsbeamter mehr eine einflußreiche Stellung in der Partei behalten dürfen. Die gewählten Volksvertretungen würden gegenüber den Parteiinstanzen eine größere Entscheidungsfreiheit erhalten.

Aufsehen erregt auch die These des jugoslawischen Wirtschaftswissenschaftlers Sigetic in einer Zagreber Wochenschrift: „Die Streikbewegungen von Arbeitern in sozialistischen Staaten sollten nicht als anti-sozialistische Kundgebungen angesehen werden, sondern als eine legitime Form des Kampfes der Arbeiter um ihre Rechte."

* * *

Basutoland — Die kleine britische Kolonie im Süden Afrikas soll am 4. Oktober unabhängig werden und dann Lesotho heißen.

* * *

Sowjetunion/Rotchina — Die Sowjetunion hat gegenwärtig etwa 39 Divisionen in Zentralasien und an der südlichen Grenze Sibiriens stationiert. Die Verteidigungsminister des Warschauer Paktes, so verlautete es, sollen bei ihren Beratungen in Moskau schon die Möglichkeit eines militärischen Konfliktes zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China erörtert haben.

Die Grenzstreitigkeiten zwischen den beiden Großmächten sind durch die jüngsten Beschuldigungen des chinesischen Außenministers Tschen Yi verschärft worden. Danach sollen die Sowjets unzählige Grenzzwischenfälle provoziert und chinesische Grenzstreifen besetzt haben.

Nach der jetzt in englischer Sprache in diplomatischen Kreisen der sowjetischen Hauptstadt vorliegenden Erklärung führte Tschen Yi im einzelnen sowjetische Manöver an der chinesischen Grenze auf, „bei denen China als Feind angenommen wird". Die sowjetischen Absichten seien klar: Während das zaristische Rußland am Ende des 19. Jahrhunderts den Chinesen „ungleiche Verträge" aufgezwungen habe, gehe Moskau heute noch weiter, „indem dort die Grenzen gezogen werden sollen, wo immer seine Truppen hinkommen."

Wir können diesen unvernünftigen und absurden territorialen Aussprüchen nicht zustimmen", betonte Tschen Yi. Peking habe eine Vereinigung des Grenzstreites vorgeschlagen, ohne eine Rückgabe der früher annektierten Gebiete zu verlangen. Doch die Sowjets hätten von einer Position des Großmacht-Chauvinismus aus den zaristischen Imperialismus verteidigt.

Der chinesische Außenminister legte den Sowjets „mehr als 5000 Grenzzwischenfälle verschiedener Art zwischen Juli 1960 und Ende 1965 zur Last und behauptete, es seien „über 6000 chinesische Grenzbewohner in Sinkiang zum Uebertritt in die Sowjetunion überredet oder gezwungen worden." Tschen Yi setzte sich zugleich für eine gerechte und vernünftige Regelung des Grenzstreites zwischen beiden Ländern ein.

Die Haltung der Sowjetregierung kam kürzlich in einer Rede des Staatsoberhauptes Nikolai Podgorney zum Ausdruck, der bei der Verleihung des Leninpreises an die Stadt Chabarowsk in Zentralasien die Bevölkerung des Grenzgebietes aufrief, mit Leib und Seele ihre Heimat zu schützen.

Mit dem Vorwurf, die Sowjetunion treibe Verrat an den Völkern Asiens, ging inzwischen die offizielle Pekinger „Volkszeitung" auf eine angebliche Verschwörung zwischen Moskau und Washington zur Isolierung von China ein. „Die sowjetischen Führer . . . setzten alles ins Werk, den Vereinigten Staaten zu helfen, um um China eine Mauer der Isolierung zu errichten. In Vietnam handeln die sowjetischen Führer gemeinsam mit dem Imperialismus."

* * *

Großbritannien — Großbritannien wird seinen Plan, Singapore als Stützpunkt aufzugeben und dafür einen Fernost-Stützpunkt in Australien anzulegen, nicht verwirklichen. Auf Druck Washingtons hat London dieses Vorhaben, das nach dem Ende der indonesischen Konfrontations-Politik gegen Malaysia eingeleitet werden sollte, aufgegeben. Dies berichtet der Wehrexperte des Londoner „Observer", Andrew Wilson.

— Die britische Kriegsmarine steht bereit, um auf Befehl der Regierung in den seit fünf Wochen andauernden Seeleutestreik einzugreifen. In London rechnet man damit, daß Premierminister Wilson schon in den nächsten Tagen die Notstandsvollmachten anwendet.

Inzwischen mehren sich die Anzeichen, daß die Antistreikstimmung unter den Seeleuten zunimmt. Der erwartete Einsatz der Kriegsmarine soll vor allem die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherstellen. Obwohl sich besonders bei Südfrüchten und Benzin örtliche Versorgungsschwierigkeiten herausgestellt haben, rechnet niemand auch bei Verzögerung des Marineeinsatzes mit einschneidenden Rationierungsmaßnahmen.

— Billy Graham, Evangelist, zur Zeit zu einem vierwöchigen „Kreuzzug" in London und dabei bisher sehr erfolgreich, mußte in der britischen Hauptstadt eine erste „Niederlage einstecken". Im Stadtteil Soho, dem Vergnügungsviertel, wurde er von etwa tausend Personen mit Buh-Rufen und Gelächter empfangen. Er kam nur dazu, vom Dach seines Wagens „Ich bin gekommen, um euch zu sagen, daß Gott euch liebt" zu rufen — dann war kein Wort mehr zu verstehen. Unter dem Schutz der Polizei verließ er die Stätte.

— Eine Befreiung von der Vorschrift des Vatikans, daß Kinder aus konfessionellen Mischehen nach der römisch-katholischen Lehre zu erziehen sind, ist nach den Worten des Erzbischofs von Canterbury, Michael Ramsey, inzwischen möglich geworden. Der Erzbischof gab allen Anglikanern den Rat, allein ihrem Gewissen zu folgen.

* * *

Peru — Ueberreste einer Zivilisation, die er auf ein Alter von 6300 Jahren schätzt, hat der französische Archäologe Fredric Engel rund 50 Kilometer südlich der peruanischen Hauptstadt Lima entdeckt.

Unter den Ueberresten einer Ansiedlung befindet sich nach Engels Angaben auch ein rechteckiges Bauwerk mit behauenen Mauern, das als „das älteste Werk der Architektur in Amerika" angesehen werden könne.

* * *

Frankreich/Sowjetunion — Europa und seine Sicherheit sowie die damit verbundene deutsche Frage sind im Mittelpunkt der Gespräche, die General de Gaulle während seines Staatsbesuchs in der Sowjetunion führt.

Der französische Staatspräsident kam jedoch nicht nach Moskau, um politische Abkommen über Europa, geschweige denn über Deutschland, abzuschließen.

Zwischen Paris und Moskau besteht Einverständnis über die deutsche Ostgrenze. Beide Seiten haben ein gemeinsames Interesse daran, daß der Bundesrepublik jeder direkte oder indirekte Zugang zu Nuklearwaffen versperrt wird.

Die französischen Regierungsvertreter haben jede Verurteilung der Politik der Bundesregierung abgelehnt. Sie haben die sowjetische Diplomatie darauf hingewiesen, daß die Forderung, dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht zur Wiedervereinigung zuzuerkennen, von Frankreich als einer der Grundsätze für eine Friedensregelung in Europa aufrechterhalten wird. Eine gemeinsame Erklärung General de Gaulles und der Sowjetregierung über Deutschland in einem amtlichen Kommunique müßte auf diese französische Politik Rücksicht nehmen.

Die sowjetischen Führer sind sich klar darüber, daß Präsident de Gaulle im Schlußkommunique in allen Fragen, die Deutschland betreffen, auf die Bundesrepublik Rücksicht nehmen muß. In Moskau hat man dafür Verständnis. Die sowjetischen Verhandlungspartner werden aller Voraussicht nach den Formulierungsvorschlägen de Gaulles weitgehend entgegenkommen. Es liegt ihnen vor allem daran, den General nicht zu verärgern und ihm zu zeigen, wie nachgiebig die Sowjetunion unter Umständen sein kann. Aus diesem Grunde wurden schon vor Beginn des Besuchs mehrere fiktive Hürden aufgebaut, die man nachher als Geste der „Nachgiebigkeit und Kompromißbereitschaft" wieder zurücknehmen kann.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Ab sofort werden gesucht
„Tinsmith" und „Tinsmith Helper"
- Berufserfahrung nicht unbedingt erforderlich.
- Gute Löhnung, medizinische und Hospital-Versicherungen und Pensionsplan.

Anträge durch persönliche Vorstellung bei
Etna Heating Co. Ltd.
1510 WALL ST., WINNIPEG 3, MAN.
Ernie Brauer, Manager

Wohin immer auf der Erde Sie reisen wollen,
WIR DIENEN IHNEN GERNE!
Unsre 9 Abteilungen um der Welt sind da, um Ihre Reisen zu arrangieren.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 339-5954
* Reisen Sie zielbewußt *

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

MANITOBA VOCATIONAL CENTRE
(BRANDON)

Geschichte

Im September dieses Jahres will das „Manitoba Vocational Centre" (Brandon) aus seinen alten einzelstehenden Häusern in einen neuen großen Bau umziehen. Das „Manitoba Vocational Centre" hatte ursprünglich den Namen „Brandon Vocational Training Centre" und wurde 1961 gegründet. Es war eine kleine Schule. Nur 22 Schüler belegten die ersten zwei Kurse. Das erste Personal bestand aus 2 Lehrern und 2 Verwaltungspersonen.

In den letzten Jahren unterrichtete das „Manitoba Vocational Centre" elf verschiedene Kurse und hatte jährlich etwa 300 Schüler, 18 Lehrer und 6 Personen in der Verwaltung. Das neue „Manitoba Vocational Centre" will 24 verschiedene Kurse für etwa 850 Schüler bieten.

Zweck

Viele verschiedene Industrien und Geschäftsunternehmungen in den Städtchen und Städten Manitobas tragen wesentlich bei zum Wirtschaftsleben dieser Provinz. Wie ihr Handelsumsatz und Absatzmärkte zunehmen, Fabriken und Produktion wachsen, erweiterten sich auch Beschäftigungsmöglichkeiten.

Junge Männer und Frauen, die beruflich ausgebildet sind für Handfertigkeiten und Technik der modernen kommerziellen und industriellen Betriebe und Verwaltung, werden finden, daß anziehende Arbeitsgelegenheiten für sie in ihrer eigenen Provinz da sind, falls sie vollqualifiziert sind.

Das neue „Manitoba Vocational Centre" in Brandon wird günstige Gelegenheiten, Ausstattung und den Lehrkörper haben, um viele Gewerbe und Technologie zu lehren und auch akademisch höhere Ausbildung wie auch gewerbliche Umschulungsprogramme bieten, um den sich ändernden Ansprüchen in Geschäft und Industrie zu genügen.

Allgemeine Auskunft

1. Das Mindestalter zum Eintritt ins „Manitoba Vocational Centre" (Brandon) ist 16. Anträge sollten mit einer Altersbestätigung eingesandt werden.

2. Schulzeugnisse oder andere Ausweise über Bildungsgrad werden mit dem Antrag verlangt. Vorbedingungen für verschiedene Kurse werden gedeckt durch Grade 9, 10 (oder Grundausbildung für gewerbliche Entwickelung Stufe II) und Grad 11, um Grad 12 zu absolvieren. (Vocational - Industrial, General or University Entrance Courses with demonstrated proficiency in Mathematics, English, and Physical Sciences.) Das letztere wird verlangt zum Eintritt in die technologischen Kurse, die inhaltlich ganz einen „post high school" Charakter haben. Für junge Leute mit weniger als Grade 9 oder 10 Schulbildung werden „Basic Training for Skill Development programs" (Level III and II) geboten werden.

3. Je nach Höhe und Inhalt sind die Kurse verschiedener Länge, von einem Minimum von etlichen Wochen bis zum Maximum von 2 Jahren.

Die Zukunft

Das „Manitoba Vocational Centre" ist so geplant, daß dieser Bau, seine Möglichkeiten und Ausstattung umgestaltet werden können, um den ändernden Bedürfnissen und Methoden im Training für Handel, Industrie und Technologie zu entsprechen. Das Grundstück ist groß genug, um anzubauen oder neue separate Gebäude zu errichten.

Zusätzliche Auskunft

Eltern und Schüler, die mehr Information über Kurse, Kosten, Aufnahme — Standards u.a.m. wünschen, schreiben bitte an:

R. A. Jones, Principal,
Manitoba Vocational Centre
11th St. South at Queens Ave.,
Brandon, Manitoba.
Phone: PA 6-2319

Finanzielle Unterstuetzung

1. Stipendien und Darlehen sind für bedürftige und qualifizierte Schüler erhältlich. Auskunft über solche Anliegen erhält man von: Mr. A. E. Gray, Student Aid Office, Room 46, Legislative Bldg., Winnipeg 1.

2. Training- und Existenzunterstützung für arbeitslose Personen, die unter dem „Federal-Provincial Training Agreement" vorgesehen ist, sind für dazu berechtigte Bewerber da. Information darüber erhält man vom örtlichen Office des „National Employment Service".

3. Information über finanzielle Hilfe für permanent körperlich Behinderte erhält man vom: Provincial Co-Ordinator of Rehabilitation, 615 Norquay Building,

Vor-Anstellung-Kurse

Appliance Repair and Motor Rewinding
Automotive Implement Parts Man
Automotive Mechanical Repair
Auto Body Repair
Arc Welding
Agricultural Sales
Basic Training for Skill Development
Barbering
Carpentry
Clerical, Bookkeeping and Office Machine
Clerk-Typist
Commercial Art
Construction Electricity
Electrical Technology
Farm Equipment and Mechanics
Gas Welding
General Drafting
General Woodworking
Hairdressing and Beauty Culture
Heavy Duty Mechanics
Plumbing
Radio and Electronic Servicing
Sheet Metal
Stenography
Television Servicing
Welfare Services Technology

Alle Ausbildungs-Programme im „Manitoba Vocational Centre" (Brandon) werden gemeinsam gefördert von der Regierung Kanadas und von der Regierung Manitobas.

Antraege

Vorausanträge um Aufnahme in das „Manitoba Vocational Centre" (Brandon) werden jetzt schon angenommen. „Application Forms and Synopsis of Courses" sind erhältlich vom „Principal". Alle Fragen auf der „Application Form" müssen vollständig beantwortet werden und ein „Transcript" der letzten Schulzeugnisse oder ein bestätigender Brief von seinem letzten Schulrektor muß mit dem Antragsformular eingesandt werden.

HON. GEORGE JOHNSON, M.D.
Minister of Education

B. SCOTT BATEMAN, B.A.
Deputy Minister of Education

R. W. DALTON, B.A., B.Ed.
Assistant Deputy Minister

E. B. ANGOOD, B.Sc., Eng.Sc.
Director, Provincial Vocational Schools

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(3. Fortsetzung)

Nun war Weihnachten, ein Fest wann bei uns sonst immer ein schöner Tannenbaum im großen Zimmer stand und unser lieber Vater in unsrer Mitte nie gefehlt hatte. Vom Bruder Jakob wußten wir nichts und von Bruder Dietrich aus Melitopol war auch nichts zu hören. Einen Weihnachtsbaum hatten wir nicht, aber ein warmes Zimmer, hatten Essen und gute Bücher zum Lesen. Wir waren zufrieden und dankbar.

Als Silvester kam fragten wir bang: Was wird uns das neue Jahr 1920 bringen? Ich mußte sehen, wie wir wieder zu Geld kamen, denn jeder Tag brauchte Nahrung u.a.m. Ich verkaufte meinen neuen chinesischen Schal, den hatte ich von Vater erhalten, als ich in der Mädchenschule gut bestand. Mir gefiehl die Farbe nicht, und er war wie neu geblieben. Mit dem Geld dafür kaufte ich dann Mehl, Öl, Kartoffeln, Zwiebeln u. Pfeffer. Damit machte ich die guten russischen Kartoffelkuchen. Der Teig wird dünn ausgerollt, in Dreiecke geschnitten; die Kartoffel werden mit Schallen gekocht, warm abgeschält und ein Brei daraus gestampft; Zwiebel braun braten, Salz, Pfeffer und Öl dazu und durchgestampft. Mit diesem wird der Teig gefüllt, dünn gerollt, in Öl gebraten. Ich legte den großen Henkelkorb mit weißem Papier aus, legte alle Kuchen hinein und deckte sie zu, damit sie warm blieben und ging damit auf den Markt. Wie ich den Korb aufdeckte stieg der Duft von den heißen Kuchen auf und ich bekam viele Käufer. Dann bezahlte ich für den Platz auf dem Markt beim Aufseher. Ich wurde gebeten, wieder solche Kuchen zu bringen. Zu Hause rechnete ich alles nach und sah, daß sich das Handeln lohnte. So habe ich es lange gemacht. Wenn mein lieber Vater es gewußt hätte, wie hätte er sich gegrämt! Ich hatte es mir nie gedacht, daß ich auf solche Art meine Mutter und Geschwister durchbringen müßte.

Nebenbei stickte ich für eine Frau Doktor feine Wäsche; für jedes Hemd erhielt ich 35 Rubel.

In der Weintraubenzeit arbeitete ich in den Weingärten und bekam in den ersten zwei Wochen 1 Rubel den Tag. Dann wurde ich befördert als Sortiererin. Mit einer dünnen krummen Scheere schnitt ich die unreifen Beeren ab und legte die Trauben wie einen großen Stern in das Sieb, mit den rosaroten Backen nach oben. Dafür bekam ich 1 Rubel 25 Kopeken den Tag. Dabei durften wir soviel Weintrauben essen wie wir wollten. Am ersten Tag war ich beim Heimgehen wie betrunken. Ich hatte den Tag Weintrauben gegessen und war es nicht gewöhnt. Die Mädels erzählten mir, ich hätte beim Gehen gesungen und sie hatten ihren Spaß mit mir. Jeden Sonnabend durften wir eine große Tasche voll Weintrauben nach Hause nehmen, das war eine Freude! Die Geschwister warteten dann immer ungeduldig auf mich. In der Zeit hatte ich mich sehr gebessert und das Geld verbrauchten wir nicht alles. Wir lebten sehr sparsam, denn wir wollten sobald wie möglich nach Osterwick, in Vaters Heimat fahren. Vater hatte im Bahnhof einen guten Freund gehabt, den Onkel Nikolaj, ein Gepäckträger. Der hatte sagen lassen, ich sollte zu ihm kommen. Also ging ich hin und der gute Mann half uns zurecht und schrieb mir auf, wo wir umsteigen mußten. Fahren durften wir nur mit dem Frachtzug, mit dem Holz und Kohle transportiert wurde. Wir fuhren 1920 von Berdjansk weg. Von all unserm guten Möbel und Betten nahmen wir nichts mit, wir wollten alles bei besseren Zeiten abholen. (Aber wir fuhren später vergebens. Die Machnowzy waren wieder da gewesen, hatten alle Betten aufgeschnitten und alle Federn verschüttet und die Möbel zerschlagen.)

So fuhren wir an einem Freitag am frühen Morgen ab. Es waren alle Waggons besetzt. Ein jeder war froh, endlich fahren zu können. Am Sonntag früh stiegen wir aus und standen am Dnjepr. Mit einem großen Boot kreuzten wir den Fluß und gingen dann nach Neu-Chortitza zu Mutters Bruder, Onkel Isaak Bergen. Dort blieben wir eine Woche, dann holten sie uns mit einem Wagen zu Vaters Bruder, Onkel Jakob Klassen, Osterwick. Wir waren bei ihm einen Monat und dann zogen wir in die Sommerstube der Waisenkinder Johann Neudorfs.

In dem Sommer habe ich bei den Bauern auf dem Felde und beim Einbringen der Ernte gearbeitet. Keine Arbeit war mir zu schwer oder zu dreckig. Mama half den Neudorf-Kindern auf ihrem Hof und so kamen wir durch den ersten Winter, den wir im Dorf verlebten. Es war alles anders als in der Stadt. Mit der Zeit gewöhnten wir uns dazu, doch sehnten wir uns alle zurück; es war sehr einsam. Im Herbst verkauften wir unseres Bruder Jakobs Mantel für Weizen, den ließen wir mahlen und so hatten wir Brot.

Im nächsten Jahr, 1921, erkrankte ich an Typhus. Als ich nach 3 Wochen etwas aufsitzen konnte, fragte Mutter mich: Maria, was sagst du dazu, wenn ich wieder heiraten werde? Dann hätten wir eine Heimat und wüßten wo wir zu Hause wären. Was sollte ich sagen? Unsern lieben Vater würden wir nie vergessen, aber wir waren ja Flüchtlinge und arm, und so entschloß Mutter sich zur zweiten Ehe. Es war Witwer Jacob Harder mit 10 Kindern. Alle freuten sich, nun waren wir 15 Kinder, also 17 Personen am Tisch. Es war immer wie eine kleine Feier, denn 3 Tische wurden zusammengestellt. Dafür war auch die Arbeit immer bald geschafft. Vater arbeitete in einer Dampfmühle bei dem feinsten weißen Mehl, und der älteste Sohn Jakob arbeitete auch da. Etliche waren auswärts beschäftigt. Vater hatte ein Haus und einen Obstgarten, 3 Kühe, Schweine und Hühner. In demselben Jahr wurde ich in der schönen großen Kirche in Osterwick getauft.

Dies war meine Jugend. Wenn ich zurückdenke muß ich dem lieben Gott nur Lob und Dank sagen, er hat mich nie verlassen!

*

Mein Leben als junge Frau.

Ich lernte meinen Stiefbruder Johann Harder kennen und wir hatten uns sehr gern. Am 12. Oktober 1921 hatten wir Hochzeit. Er mußte noch etliche Zeit seinen Einsatzdienst machen und so blieb ich bei den Eltern.

In dem Jahr war die große Hungersnot. Es war wirklich sehr traurig in dem großen Rußland; man könnte viel davon schreiben, ich werde aber nur etliches berichten. In der Zeit waren wir 15 Personen am Tisch, hatten aber im ganzen Hause nichts zum Essen. Zudem war es ein sehr kalter Winter und wir hatten kein Brennmaterial. Jetzt, da ich dieses schreibe, wundere ich mich selbst, wie wir es überstanden haben. Die Brüder harkten auf dem Felde „Kurrei" (ein sehr feinstacheliges großes Unkraut) von unter dem Schnee zusammen. Sie schnürten diesen in großen Haufen mit Strick zusammen und schleppten ihn nach Hause. Aber das zu heizen, das mußte erst noch verstanden werden. Mit großer Geduld und viel Mühe bekam man einen Ofen warm. Meistens haben wir Flüssiges zu uns genommen. Vater machte mit den Brüdern einen Stampfer und sie haben viel Gerstengraupe gemacht; von der erhielten sie einen Teil. Daraus wurde im großen Kessel für 15 Personen Suppe gekocht mit etwas Salz und Petersilie, doch die Graupen mußten wir suchen. Einmal hatten sie eine Falle aufgestellt und hatten einen Raben gefangen, aber der war nicht zu beißen. Vater meinte, der sei wohl noch von Noahs Zeiten. Sie haben noch Hirse gestampft und die Hülsen davon im Wasser aufgeweicht und dann auf einem Blech gebacken. Beim Einteilen, für jeden ein Stückchen, wollte das Gebäck zerfallen. Wir hielten es in der hohlen Hand bis wir jedes Krümchen aufgegessen hatten. Meine beiden jüngsten Schwestern durften bei Familie Funk essen, worüber wir sehr froh waren. Es wurden Hunde, Katzen und auch Feldmäuse gegessen. Ich habe es gesehen, wie ein großer Hund ausgenommen wurde — wie ein Schwein. Der Hund war fett, er kam von der Mühle in Schönenberg. Nach langen Jahren sagte der Mann zu mir: Ich kann keinen Hund mehr sehen und wir haben auch keinen. Unserm Vater verendete die letzte Kuh. Sie wurde hinter das Dorf in eine Niederung geschleppt. Sogleich holten sich die hungrigen Menschen das Fleisch. In unsrer Familie haben wir solches nicht gegessen.

Endlich wurde es Frühling. Dann kam, Gott sei Dank, die Hilfe von Nordamerika. Es war wirklich eine große Hilfe in größter Not. Ich durfte auch etliche Zeit zum Essen zur Küche gehen. Es waren viele, die einmal den Tag gespeist wurden. Etliche Bauern hatten noch Saatgut. Es wurde ein wenig gepflügt und viele bekamen wieder frischen Mut.

Inzwischen war mein lieber Johann auf 3 Tage nach Hause gekommen. Jetzt zogen wir aus dem Elternhaus zu seiner Cousine, Frau Dück. Er mußte wieder weg und dann war ich allein. Ich habe in der Zeit fleißig Wolle um Verdienst gesponnen. Als die Felder abgeerntet waren sammelte ich von früh bis spät Ähren. In der Mittagspause

Die alte „Blaue Schule" in Toronto von 1816-1829. Kleine Holzhäuser, die wie quadratische Kisten aussahen, waren für die ersten Schulgebäude in Kanada typisch. In einigen gab es Holzfußboden, die meisten hatten keine. Die Schüler mußten auf langen Holzbänken ohne Rückenlehne sitzen. Die Beine der kleineren Kinder baumelten in der Luft, bis sie schließlich heranwuchsen und in die Bänke paßten. Die Tische für die älteren Schüler waren an den Wänden angebracht. In diesen ersten kanadischen Schulen wurden auch die Heizungskosten extra berechnet. Die nahe am Feuer sitzenden Schüler wurden geröstet, die anderen am Fenster froren. Papier war knapp, so schrieben die meisten Kinder auf Schiefertafeln. Einfache Hilfsmittel wie Liniale machten sie sich selbst. Jeder Lehrer aber hatte einen reichhaltigen Vorrat an Birkenruten in seinem Pultfach. Foto: Telegram

drosch ich sie im Sack mit einem Stock aus. Dieses Getreide ließ ich auf der Windmühle mahlen.

Wir waren beide froh, als Johann im Herbst zum Bleiben nach Hause kam. Da wurden bei den Eltern mehrere Geschwister krank und auch Vater bekam Typhus. Mutter bat uns, nach Hause zu ziehen, denn die größeren Geschwister dienten auswärts und es war für sie mit den Kranken zu schwer. So zogen wir zurück ins Vorzimmer und halfen so gut wir konnten.

Johann hatte sich übernommen, um Verdienst Kartoffel auszugraben, denn wir assen eigne Kost. Eines Morgens fuhren wir früh auf den Acker und gruben fleißig Kartoffeln aus. Johann wurde dabei warm und zog sich den Soldatenmantel aus. Nach etlicher Zeit fröstelte ihn sehr. Als wir nach Hause kamen fühlte er sich nicht gut und ging gleich ins Bett. Am nächsten Tag redete er schon irre. Ich war fast verzweifelt. Wie habe ich ihn mit Liebe und Geduld gepflegt und wie habe ich den lieben Gott in der Scheune auf Knieen gebeten, er wolle meinen lieben Mann gesund machen. Aber es sollte nicht sein. Einen ganzen Monat war er krank und ich durfte nicht sein Bett verlassen. Seine Hand hatte er immer auf meiner liegen, dann war er ruhig. Er sprach nicht, aß und trank auch nicht und lag so 30 Tage. Ich war sehr übermüdet, da ich immer am Bett in Kleidern saß, doch ich hoffte noch immer auf Johanns Genesung. Die Eltern sahen es am 30. Tag, abends, daß er sterben würde. Sie überredeten mich, etwas auf der Ofenbank zu ruhen; sie würden mich gleich rufen, wenn Johanns Zustand sich ändern sollte. Ich bin wohl sofort eingeschlafen und sah im Traum, wie mein lieber Johann hoch auf einem Berg stand, die Sonne umstrahlte ihn, er rief durchdringend: Maria! Sofort richtete ich mich erschrocken auf und hörte Mutter sagen: Jetzt hat er ausgelitten. Ich eilte zu Johann; wie war mein Jammer groß! Ich fragte: Warum habt ihr mir nichts gesagt? Sie sagten: Du solltest ihn nicht stören. Sei dankbar, daß er ausgelitten hat. Wie war es so leer ohne ihn, wenn auch im großen Geschwisterkreis. Ein Kind hatte ich nicht. So war mein Eheglück nur kurz, 1 Jahr und 1 Monat.

(Fortsetzung folgt)

De Gaulles Bombe erregt die Gemüter in Südamerika

Als General de Gaulle im Spätsommer 1964 Südamerika bereiste, um die flackernde Flamme der „Latinite" neu anzufachen, hatte die Polizei in allen besuchten Hauptstädten große Mühe, den nicht gerade yankeefreundlichen Gast aus Frankreich vor der zudringlichen südamerikanischen Volksbegeisterung zu schützen.

Gewiß, es gab damals schon eine Reihe gezielter Unfreundlichkeiten seitens der südamerikanischen Staatsmänner. Kolumbiens Präsident Valencia rief am Ende der Begrüßungsrede für de Gaulle nicht „Vive la France!", sondern ostentativ „Viva Espana", um einen Strich zwischen Latinität und Hispanität zu ziehen. Die Militärjunta von Ecuador schickte dem französischen Staatschef ein Bündel von Bändern der Ehrenlegion zurück, weil sie nicht in der richtigen Stufe verliehen worden seien. Aber die Bevölkerung begrüßte de Gaulle mit Beifall.

Heute, knapp zwei Jahre danach, zischen und pfeifen die gleichen Südamerikaner, wenn die lange Gestalt des Generals auf der Kino-Leinwand erscheint. Vor den französischen Botschaften in Bogota, Quito, Lima und Santiago stehen jene dichten Polizeikordons, die hier sonst die Botschaften der USA vor dem temperamentvollen lateinamerikanischen Volkszorn schützen müssen. Diesmal gilt die Empörung nicht dem Vietnam-Krieg oder der Besetzung der Dominikanischen Republik, sondern dem angekündigten französischen Atomversuch im Pazifik und jener Bombe, die man in Südamerika mit ätzendem Spott „Gloria" oder „Gloire" zu nennen begann.

Zunächst stieß die feierliche Ankündigung des französischen Atombombenversuches auf völlige Gleichgültigkeit. Was hatte man auch schon in diesen Breiten von den Explosionen in Bikini, Sibirien und China gemerkt? Dann aber überschlug sich die einheimische Presse mit schrecklichen Prophezeiungen von Wetterkatastrophen, radioaktiven Niederschlägen, verseuchten Ernten, vergifteten Gewässern und Serien von Fehlgeburten bei Menschen und Tieren. Weil schließlich der Pazifik für Kolumbianer, Ecuadorianer, Peruaner und Chilenen vor der Haustür liegt, tat diese systematische, merkwürdig gleichmäßige Kampagne schließlich doch ihre Wirkung. Die Explosion von Mururoa wurde zum Aufdruck breiter Schichten und zum Stichwort für Diplomaten und Politiker.

Eine Protestaktion der Länder der südamerikanischen Westküste beim Quai d'Orsay veranlaßte de Gaulle zur Entsendung einer Gruppe von Kernphysikern, die die aufgebrachten Südamerikaner beruhigen sollte. Die Staaten der Westküste beriefen ihrerseits eine Sachverständigen-Konferenz nach Lima zu Beratungen über den tatsächlichen Umfang der Gefährdung durch die französische Bombe ein. Darüber klang die beginnende Angstpsychose etwas ab, nicht aber der moralische Protest gegen alle Kernwaffenversuche unter Berufung auf das Atomteststopp-Abkommen.

Abgesehen von der Diskussion über mögliche Gefahren für die Südamerikaner versuchen die Politiker, die „außerkontinentale Gefahr der französischen Bombe" zu einer Wiederbelebung der Monroe-Doktrin mit einer gewissen Frontstellung gegen Europa und die EWG zur Beschleunigung der lateinamerikanischen Integration und der Gewährung nordamerikanischer Präferenzzölle für lateinamerikanische Rohstoffe zu benutzen. Auf dieser Linie liegen die Bemühungen des sogenannten „Lateinamerikanischen Parlamentes", das eine Sondersitzung nach Lima anberaumte, um das Thema Mururoa zu erörtern und politisch auszuschlachten. Sein Generalsekretär, der Peruaner Townsend Escurra, brachte in der Kammer seines Landes einen Antrag ein, der Regierung den Abbruch der Beziehungen mit Frankreich für den Fall anzuraten, daß Paris an seinem Atomexperiment im Pazifik festhalte. Der Antrag wurde angenommen.

Andere Politiker bemühen sich, mit dem Gespenst der französischen Bombe das vom argentinischen Präsidenten Illia angeregte Treffen der amerikanischen Staatspräsidenten vorzeitig herbeizuführen, um zugleich über den „New Look" der „OAS" und über die Generallinie der interamerikanischen Politik zu beraten. Es fehlt nicht an Versuchen, Frankreichs Bombe zum Aufhänger einer ganzen Reihe von politischen Manövern zu machen, die im Grunde genommen gar nichts mit ihr zu tun haben. Im ganzen antifranzösischen Tenor der lateinamerikanischen Tagespresse schwingt aber deutlich wahrnehmbar auch wieder ein Quentschen Antieuropäismus mit, das aufhorchen lassen sollte; besonders in Paris, wo man sich offenbar nicht ganz darüber im klaren ist, wie sehr der Flirt mit der Bombe in Ibero-Amerika das Vertrauen zur alten Welt erschüttert.

Diesmal steht für Frankreich und auch für seine EWG-Partner auf dem Kolumbus-Kontinent mehr auf dem Spiel als anläßlich des sogenannten Langustenkrieges mit Brasilien. Aber der Außenminister von Peru, Vazquez, sagte schon: „Es besteht leider kaum Hoffnung auf eine Einsicht Frankreichs und eine Unterlassung des Experimentes von Mururoa!"

„Christ und Welt"

Aus Leserbriefen

Nordkildonan, Man.

In den Nachrichten der „Mennonitischen Rundschau" vom 27. April 1966 las ich, daß ein sich „mennonitisch" nennendes Blatt eine Anzeige einer kommunistischen Buchhandlung führte. Ich habe den Eindruck, daß der Schriftleiter jenes Blattes nicht die Hintergründe der kommunistischen Propaganda kennt. Dem Kommunismus ist alles recht, was zur Förderung seiner Ziele dient.

Wer hat die Guerillas in Südvietnam erzogen? Die kommunistische Propaganda macht die ganze freie Welt unsicher. Hunderttausende zogen es vor, Hab und Gut zu verlassen, um in der freien Welt Sicherheit zu finden, wo man das freie Denken und Arbeiten schätzt und fördert.

Die industrielle Revolution haben die Kommunisten vom Kapitalismus übernommen, aber die freie Welt produziert immer noch besser. Wo der Kommunismus zur Macht kam, hat er sich immer als Unterdrücker, geistiger Versklaver und größter Ausbeuter aller Zeiten erwiesen. Es ist an der Zeit, daß man ihm Halt bietet. Wir wissen es nicht genug zu schätzen, daß das kapitalistische Amerika mit seiner Macht der freien Welt schon viele Jahre Frieden und Denkfreiheit gesichert hat. Es wäre gut, wenn jemand, der nicht besser weiß, auf etliche Jahre nach Rußland ginge, um seine Friedensoffensive dem Kommunismus anzupreisen. Er würde mit Schrecken feststellen, daß er wohl in Sibirien enden könnte. Keine Diktatur duldet Menschen, die mit dem Denken und Handeln der Herrscherklasse nicht übereinstimmen.

O. Klassen,
346 Hawthorne Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba.

*

Portage la Prairie, Man.

Wollen Sie bitte meine Adressenänderung ab 1. Juli zur Kenntnis nehmen und sie auch in der „Mennonitischen Rundschau" bekanntgeben.

Wir schätzen Ihre Zeitung sehr, da wir abgeschlossen von allem sind, ist die „Mennonitische Rundschau" ein sehr naher Freund, der uns auf dem laufenden hält. Auch weiterhin Gottes Segen wünschend und dankend für alle Dienste verbleibe ich Ihr Leser

Isbrandt E. Friesen.

Alte Adresse:
137—4th Ave. N.E., Dauphin, Manitoba.
Neue Adresse ab 1. Juli:
Ste. 15 Prairie Arms, 120—6th St. S.E., Portage la Prairie, Manitoba.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
289 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

headway on your highways

Manitobas „Highways" führen jährlich ein weit ausgedehntes Programm - der Instandhaltung, Verbesserung und des Weiterausbaus durch, um eure Hauptmittel zum Transport und Verkehr im besten Zustand zu erhalten. Ausführung dieser Aufgabe erfordert oft Umleitung der normalen Verkehrsbewegung wie „detours" und temporäre Beschränkung auf eine Fahrspur.

Eure verständnisvolle Kooperation wird Manitobas „Highways" helfen, die unternommenen Vornehmen in jedem Fall in möglichst kurzer Zeit mit minimalen Unbequemlichkeiten auszuführen. Bitte, fahrt vorsichtig und

BEACHTET DEN SIGNALMANN

MANITOBA HIGHWAYS

6002

MCC (Canada)-Nachrichten

Die wachsende Tätigkeit des Sammelzentrums des MCC (Manitoba), 104 Princeß Street, Winnipeg, bewegt das MCC (Canada), sonstwo Räumlichkeiten für sein Office zu finden.

Viele Jahre diente der von der Firma C. A. DeFehr und Söhne gratis gewährte Warenlagerraum als Zentrum zur Annahme von Hilfswerksachen und Kleidern von Manitoba. Vor 1964 benutzten nur die Geber der Mennonitengemeinden und Mennoniten-Brüdergemeinden diesen Sammelplatz. Nach Verschmelzung der zwei Organisationen „Canadian Mennonite Relief Committee" und „Mennonite Relief and Immigration Committee" wurde diese Sammelzentrale von allen Mennonitenrichtungen Manitobas benutzt. Hier werden Sachen angenommen, sortiert, verpackt und versandt nach den „Material Aid Centers" des MCC (Canada) in Kitchener und Yarrow. Sammelstellen in Steinbach, Altona, Winkler, Rosenort, Crystal City und McGregor bringen ihre empfangenen Sachspenden nach dem Depot in Winnipeg, 104 Princeß Street.

Großeinkäufe von Schnittwaren und das Zuschneiden von Kleidungsstücken werden in diesem Depot ausgeführt. Volontäre kommen nach diesem Zentrum zum Nähen, Flicken u.a.m. MCC (Manitoba) erwägt es ernstlich, auch Artikel auf Lager zu führen und zum Kostenpreis zu verkaufen an solche, die Weihnachtspäckchen selber herstellen wollen.

Diese zusätzlichen Dienste und beträchtliche Zunahme der Sachengaben in den letzten zwei Jahren erfordern mehr Arbeitsräumlichkeiten.

Da der Raum 104 Princeß St. mehr den Bedürfnissen des MCC (Manitoba) entspricht, hat das Exekutivkomitee des MCC (Canada) Officeraum im Paris Bldg. an Portage Avenue, Winnipeg, gemietet. Der Umzug wird um den 1. August 1966 stattfinden. Die neue Anschrift ist dann:

Mennonite Central Committee (Canada)
607 Paris Building
259 Portage Ave.
Winnipeg 2, Manitoba.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 12—5)

Kongo — Ein Militärgericht in Leopoldville hat den früheren kongolesischen Außenminister Cleophas Kamitatu wegen angeblicher Beteiligung an dem Komplott gegen Staatspräsident Mobutu zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

* * *

Jordanien — König Hussein hat am 19. Juni der „Palästinensischen Befreiungsorganisation" (PLO), die von 13 arabischen Regierungschefs gefördert wird, die Betätigung in Jordanien verboten. Die Organisation stellt in arabischen Ländern militärische Einheiten zur „Befreiung" Palästinas von den Israelis auf. Der Leiter der Organisation, Achmed Schukeyri, hatte kürzlich angekündigt, Soldaten der Befreiungsfront in die Reihen der Vietkong nach Südvietnam zu entsenden. Ferner sollen Einheiten der Organisation in China ausgebildet werden.

Die Palästina-Flüchtlinge, aus denen die Organisation ihre Einheiten rekrutiert, machen in Jordanien fast ein Drittel der Bevölkerung aus. In Syrien, dem Irak und im ägyptischen Gaza-Streifen wurde der PLO die Aufstellung militärischer Einheiten gestattet.

König Hussein hatte die PLO kritisiert und gleichzeitig vor der kommunistischen Gefahr im Nahen Osten gewarnt. Seither ist er das Ziel von Angriffen des ägyptischen Präsidenten Nasser und der Kairoer Presse.

* * *

Schweden — In sogenannten hochkirchlichen Kreisen der lutherischen Kirche von Schweden hat sich eine neue „Allianz für christliche Einheit" gebildet, die eine Vereinigung der gesamten Christenheit unter dem Papst anstrebt. Initiatoren der Bewegung sind Kaplan Lennart Lundstrom von der Kathedralgemeinde in Strangnäs und Pfarrer Hans Cavallin aus der Diözese Västeras.

* * *

Rotchina — Die „sozialistische Kulturrevolution" in der Volksrepublik China, die mit einer Säuberungswelle unter den Intellektuellen begann, nimmt immer schärfere Formen an. Ministerpräsident Tschou En-lai proklamierte den bedingungslosen Klassenkampf zur Ausrottung der bürgerlichen Ideen. „Mit dieser großen Kulturrevolution", so erklärte Tschou En-lai auf einem Bankett bei seinem Besuch in Bukarest, „wollen wir alle alten Ideen, die gesamte alte Kultur, alle alten Volksbräuche und Gewohnheiten, die im Laufe von Jahrhunderten von den Ausbeutern zur Vergiftung des Volkes geschaffen wurden, völlig ausrotten. Wir wollen in den breiten Volksmassen neue Ideen, eine neue Kultur, neue Volksbräuche und neue Gewohnheiten schaffen."

* * *

Indonesien — Indonesien steht vor einer für seine weitere Entwicklung wichtigen, aber auch gefährlichen Woche. Der Volkskongreß will Präsident Sukarno, der bisher wie ein Cäsar regiert und dabei die fast göttliche Verehrung der Volksmassen genossen hat, zwingen, sich endlich der oft gebrochenen Verfassung zu beugen und nur noch gewählter Diener des Volkes, Beamter des Kongresses zu sein.

Gleichzeitig will der Volkskongreß Sukarnos Außen- und Wirtschaftspolitik revidieren. Das bedeutet: Wiederherstellung der aktiven Bündnislosigkeit Indonesiens, Ende der Konfrontation mit Malaysia, Rückkehr in die Vereinten Nationen, Konzentration aller Wirtschaftskräfte auf den inneren Aufbau.

Trotz seiner Schwächen und Fehlleistungen wollen die Leute Sukarno als Staatsoberhaupt halten. Der Volkskongreß soll darum folgende Prozedur einschlagen: Er soll Sukarno den Rang eines Präsidenten auf Lebzeit, der verfassungswidrig ist, wieder entziehen, ihn aber sogleich verfassungsgemäß auf fünf Jahre neu wählen.

* * *

Ostdeutschland — Ein möglicher Abzug von fünf sowjetischen Divisionen aus der Sowjetzone, der durch die Verstärkung des Raketen-Arsenals ausgeglichen werden soll, steht nach Ansicht diplomatischer Kreise in Moskau in engem Zusammenhang mit der gespannten Lage an der sowjetisch-chinesischen Grenze. Die fünf Divisionen würden einen Marschbefehl nach Fernost erhalten.

* * *

Belgien — Die „Flämische Volksbewegung" hat sich gegen eine Verlegung des europäischen NATO-Hauptquartiers (SHAPE) aus Frankreich nach Belgien ausgesprochen. Ein Sprecher der Bewegung sagte, Belgien sei angesichts seiner wirtschaftlichen und politischen Situation und des Umstandes, daß die politische Struktur des Landes dringend reformiert werden müsse, ungeeignet, das militärische NATO-Hauptquartier aufzunehmen. Außerdem könnte die Tatsache, daß in der NATO französisch und nicht niederländisch gesprochen werde, antiflämischen Tendenzen in Belgien geben.

* * *

Westdeutschland — Von einer Amerika-Reise ist der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Rainer Barzel wieder nach Bonn zurückgekehrt. Zur Reaktion auf seine Rede in den USA sagte er: „Sie war sehr gut."

— Die SPD ist nach den Worten ihres stellvertretenden Vorsitzenden Herbert Wehner entschlossen, auf den Redneraustausch mit der SED zu verzichten, wenn die Beauftragten der SED nicht bereit sind, zu dem nächsten technischen Gespräch nach Westberlin zu kommen.

— Eine Zigeunerin, die durch Schüsse lebensgefährlich verletzt worden war, brachte im Krankenhaus von Lippstadt ein gesundes Mädchen zur Welt. Sie hatte auf einem Campingplatz einen Streit schlichten wollen, den zwei Zigeuner mit ihrer Sippe begonnen hatten.

Weibliche Hilfe gesucht
ab sofort für
HAUSHALTARBEIT
CONCORDIA HOSPITAL
Winnipeg Telefon 586-8005

ZU VERKAUFEN
Reduziert von $14,500 auf $13,500, schönes Haus
1½stöck., „stucco", 3 Schlafzimmer, Gasheizung, in schönem parkähnlichem Distrikt, Elmwood, nahe zum MBG-Bibelcollege und zur Kirche. Garage und „carport". Solide gebaut für den Eigentümer. Man schreibe an Mr. A. Young, 19 Silvia St., Winnipeg 5 oder telefoniere LE 3-3261

Paket-Versand
nach allen Teilen der UdSSR
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager. Ph. 533-8618

Bestellzettel
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung
Hier bitte nichts hineinschreiben
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Ich lege $..... bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....

HAUSHALTSHILFE
gesucht fuer Tuxedo
3 – 4 Tage in der Woche. Winnipeg, Telefon 489-6965

ZU VERMIETEN
moderne, komplette
3-Zimmer-Wohnung
im „Block", hat Kühlschrank, Herd, Parkplatz für Auto. Nahe zum Bus.
auch
Cottage mit 2 Schlafzimmern,
schönem Wohnzimmer, moderner Küche, Vollkeller, Gasheizer. Großes Grundstück. Monatsmiete $75. Anfragen bei
240 Isabel St., Winnipeg 2

Arbeiter gesucht
Große, moderne Möbelfabrik nimmt jetzt Anträge von männlichen und weiblichen Bewerbern um Anstellung,
beginnend am 18. Juli d.J. oder später zur Tages- und Nachtarbeit.
- Dauernde Anstellung das Jahr hindurch.
- Alle Begünstigungen (fringe benefits).
- Großzügige Überstunden-Gelegenheiten.
- Vakanzen auch beim Spritzfärben, Packen, Maschinenbedienen u.a. Arbeiten.
- Löhnung nach Fähigkeit und Erfahrung.

Anfragen persönlich oder telefonisch von 8.30 Uhr bis 5 Uhr bei
A. A. DE FEHR MFG. LTD.
55 Vulcan Ave., North Kildonan, Manitoba
Phones: ED 9-2051 — abends ED 8-2146

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:
K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C K L G, Welle 730, Vancouver, B.C. sonntags, morgens von 7.30 — 8 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEW LIFE, Box 67, Aldergrove, B.C., Canada

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★